

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 43

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

arbeiten auf den verschiedenen Gebieten im nationalen und internationalen Frauenwirken, von der sozialen Arbeit bis zum künstlerischen Schaffen, von wirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Fragen bis zu den rein politischen, von den erzieherischen und ethischen Problemen bis zu den last nicht least zu wichtigen Berufsfragen der Frau im modernen Staat.

Unseres ist die Hilfe und Unterstützung, moralisch und finanzieller Art, all hierher, die in der Erkenntnis und der Verantwortlichkeit eines eigenen deutlichen Programms immer wieder einzuwirken sind. Unseres ist aber auch der Kampf gegen die treue und wertvolle Arbeit so vieler Mitarbeiterinnen, die durch ihre geistige Stellung das Blatt beleben und bereichern. Auch ihrer härteren Mitarbeiterinnen sei gedacht, die in den ersten Jahren und Jahrzehnten dem Blatt den Stempel ihrer zum Teil starken Persönlichkeit gaben, wie z. B. Fräulein K. H. B. und die mit ihnen weit über dem journalistischen Durchschnitt lebenden geistlich-politischen Mitarbeiterinnen, die in den ersten Jahren des Bestehens des Blattes eine wichtige Rolle spielten.

Wäre in den meisten Kreisen unserer Schweizer Frauenbewegung und aller für das öffentliche Wohl arbeitenden Persönlichkeiten und Vereinen immer härter die Erkenntnis aufgedrungen, daß ein eigenes, unabhängiges Organ unentbehrlich ein Bedürfnis ist: dies umso mehr heute, da man von so anderer Seite um die Frau als Verein wirbt.

Möge in den meisten Kreisen unserer Schweizer Frauenbewegung und aller für das öffentliche Wohl arbeitenden Persönlichkeiten und Vereinen immer härter die Erkenntnis aufgedrungen, daß ein eigenes, unabhängiges Organ unentbehrlich ein Bedürfnis ist: dies umso mehr heute, da man von so anderer Seite um die Frau als Verein wirbt.

Wiederum grüßt uns eines unserer treuen Vorstandsmitglieder: Es ist kein leichter Weg gewesen, den es zurückgelegt, weder nach innen noch nach außen. Mein Gruß gilt den tapferen Frauen im Vorstand und in einem engeren Freundeskreis, die das Schicksal bis heute durch alle Feindschaft hindurchgesteuert haben mit ihrer lebendigen Anteilnahme, ihrem klugen Rat und ihrer großzügigen Hilfe. Mein Dank gilt ihrer vor allem den Redaktorinnen und ihren Mitarbeiterinnen, den gegenwärtigen und den einstigen, für alle, was sie uns selbst geboten oder von anderen her eingeholt haben. Welcher Summe von geistiger und praktischer Arbeit, von Ueberlegung und Einfühlung — von Hingabe an die Frauensache bedurfte es, um unser Blatt zu dem Organ zu machen, welches der denkenden schweizerischen Frauenwelt Mitteilung und Austausch ermöglichte, Ansporn und Hilfe war! Möchte der Kreis derer, die das Schweizer Frauenblatt verantwortungsbewußt tragen, immer weiter werden!

Maria Fierz.

Als Zeichen unserer Verbundenheit mit den Schweizerinnen im

Welschland

Quelques mots de Neuchâtel, aussi, pour exprimer au SCHWEIZER FRAUENBLATT la gratitude de ses lectrices auxquelles et les vœux les plus sincères pour son avenir, à l'occasion de son jubilé. Chaque semaine, les caractères gothiques de ce fidèle journal apportent en Romandie l'écho des préoccupations de nos Confrères, le résumé des travaux sérieux et convaincus des sociétés féminines, et surtout l'expression d'un amour pour la liberté et l'indépendance qui en font un appui et un reconfort. Nous remercions la rédactrice et toutes celles qui, semaine après semaine, nous fournissent des renseignements et des enseignements et nous souhaitons au SCHWEIZER FRAUENBLATT de voir mûrir les fruits de son effort courageux et fidèle. M. Jeanneret.

Wir Frauen und die neue Schweiz

Die folgenden Darlegungen stammen aus dem Kreis der Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“; sie wurden auf unseren Wunsch für unsere Jubiläumsschrift geschrieben. Red.

Politische Parteien und Verbände haben angefangen die großen Aufgaben der Krieges- und Nachkriegszeit Stellung bezogen und zum Teil bestimmte Pläne zur Verwirklichung ihrer politischen Ziele aufgestellt.

Bestimmte Initiativen: z. B. diejenige des Landesrates der Unabhängigen unter dem Titel „Recht auf Arbeit“ und jene der sozialistischen Partei „Wirtschaftsreform und Rechte der Arbeiter“, bezüglich der große Hauptaufgabe unserer Zeit durch Arbeitsbeschaffung für jedermann zu lösen.

Die sozialdemokratische Partei legte in einer Rundgebung letztes Frühjahr ihr Programm „Neue Schweiz“ vor. Sie glaubt durch die Verwirklichung ihrer Forderungen die Ausgestaltung der bis jetzt nur politischen Demokratie in eine auch wirtschaftliche Volksdemokratie in unserem Lande zu erreichen.

Von uns Frauen ist in dieser Rundgebung nur insoweit die Rede, als das Frauenrecht in der „Neuen Schweiz“ als selbstverständlich gefordert wird. Wir heutigen Schweizerinnen gehören ja zum größten Teil bis jetzt keinen politischen Parteien an; solange wir das Stimmrecht nicht haben, wird das wohl so bleiben. Trotzdem hat seit Jahren eine große Zahl von Frauen wachen Sinnes das politische Leben und die politischen Probleme unseres Landes verfolgt und sich vor allem auch bemüht, ihre Geschlechtsgenossinnen auf die großen Aufgaben, die das Zeitgeschick auch den Schweizerinnen stellt, vorzubereiten durch Vorträge, aufläuternde Schriften, durch Tagungen, die den jeweils aktuellen Fragen gewidmet sind und, nicht zuletzt, durch die Frauenpresse.

Es zeigte sich in dieser Zusammenkunft von Frauen aus allen Ständen, daß wir heutigen Schweizerinnen eine ganz bestimmte Vorstellung davon haben, wie eine ideale Schweiz aussehen sollte. Vor allem sind wir Frauen einig darin, daß wir an unserer Demokratie als einzig möglicher Staatsform für unser Vaterland festhalten wollen. Damit schwere Einschränkungen unserem Lande erpart bleiben, muß in naher Zukunft ein großzügiger Ausbau unserer staatlichen Einrichtungen vollzogen werden, für welchen unsere Frauen ihre willige Mitarbeit bei Gemeinde-, Kantons- und Landesaufgaben anbieten.

Wichtig scheint uns Frauen, daß auf

politischen Gebiete

der Verfassung die Treue reiner gehalten werde, indem möglichst vermieden wird, dringliche Bundesbedürfnisse zu fassen, und indem die außerordentlichen Vollmachten möglichst gebandelt werden. Die Parteien sollten der politischen Kampfs nicht durch unehrenhafte Mittel vergiften dürfen, damit dieser keine die Einheit des Volkes zeretzende Wirkung ausüben kann.

Etwas vom Wertvollsten, was unsere schweizerische Verfassung dem Bürger garantiert, ist die Achtung vor dem Menschen, wie sie in unseren Persönlichkeits- und Freiheitsrechten zum Ausdruck kommt: als Religionsfreiheit, Ehefreiheit, Recht auf verfassungsmäßigen Richter, Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Petitionsrecht und Niederlassungsfreiheit. Wenn Beschränkungen dieser Rechte und Freiheiten notwendig werden, so dürfen sie nur auf verfassungsmäßigen Wege erfolgen. Zu keiner Zeit ist uns Schmerzlich der Wert dieser Kulturwerte zu eindringlich klar geworden, wie in diesen Kriegsjahren. Dasselbe gilt von den Toleranzartikeln, die Gleichheit in der Behandlung der Bevölkerung verlangen, auch wenn sie verschieden ist nach Klasse, Religion, Sprache und Klasse. Ausdrücklich festgelegt wird bleiben, daß Minoritäten nicht vergeblich werden dürfen, sondern daß aufrechter Verstand unter den verschiedenen Parteien mit gemeinsamer Arbeit an den Aufgaben für Land und Volk gesucht werden sollte. Zu diesem Ziele muß anstelle der Interessenspolitik der Parteien eine andere Einstellung, eben die Geseinnungsfähigkeit zur aufrechten gegenseitigen Zusammenarbeit treten.

Wir Frauen wünschen auch warm, daß die Schweiz ihre Tradition aufrechterhalte als Pflichten für Flüchtlinge, die um ihrer Weltanschauung oder Klasse willen vertrieben werden.

Da wir überzeugt sind, daß die Demokratie auf die Dauer gegen Erschütterungen nur stark bleibt, wenn sie auch ausgebildete

Wirtschafts-Demokratie

wird, treten wir für die Förderung aller Bestrebungen zur Stärkung des wirtschaftlichen Schwachs und zur Verhinderung seiner Ausbeutung ein. Alle am wirtschaftlichen Prozeß Beteiligten und die Konjunktur sollten dabei ein Mitspracherecht besitzen, als Ausdruck dafür, daß im neuen Staate die Wirtschaft dem Menschen zu dienen hat und nicht der Mensch ihr geopfert werde.

Handels- und Gewerbebefreiheit sind beizubehalten; das Wohl der Gesamtheit und die Erfordernisse der Weltwirtschaft werden ihnen aber Grenzen setzen.

Die Verwirklichung möge vor allem durch die Teilnahme auf berufliche und charakterliche Eignung. Ausreichende Gehälter sollten den Bedingten aller Art angeboten werden, um die besten Kräfte freizumachen; denn die Schweiz wird alle ihre Intelligenzen im Wettbewerb mit den andern Ländern brauchen, um ihren Platz unter ihnen zu behaupten. Entschieden Bedeutung kommt der Arbeitsbeschaffung und Arbeitsverteilung zu. Wir Frauen verlangen, daß wir dabei in gleichem Maße wie die Männer berücksichtigt werden. Wir selbst wollen von unserer Seite alles tun, um andern Arbeit zu verschaffen. Allen Berufsständigen soll durch angemessene Löhne ein ausreichender Lebensunterhalt gesichert sein, der unabhängig vom Geschlecht, Frau und Mann gleichfalls.

Zwischen den Männern und den aus der Arbeit erzielten Gehältern soll kein Mißverhältnis bestehen. Auch die Frauen müssen frei sein in der Berufswahl und Berufsausübung, und der Frauarbeit gegenüber muß ebenfalls der Wert des Berufes als Lebensinhalt hochgehalten werden.

sozialem Gebiete

schon ein Vorfrage und Fürsorge eines weitern Ausbaues bedürftig. Die vorjüngere Vererbung von sozialen Schäden durch geeignete Maßnahmen soll Hauptaufgabe werden. Wenn Schäden aufgetreten sind, dann heißt es durch Zusammenarbeit und gegenseitige Ergänzung öffentlicher und privater Einrichtungen lindern und heilen. Wir Frauen würden sich auf allen Gebieten der Fürsorge mitarbeiten und auch mit leitenden Aufgaben betraut zu werden.

Als beste Vorbeugungsmittel gegen soziale Not und Verelendung betrachten wir die verschiedenen Versicherungen: Alters-, Invaliden-, Unfall-, Krankheits-, Familien-, Alters- und Invalidenversicherung und den Ausbau der Krankenversicherung. Die besondere Lage der Hausfrau, die bis jetzt nicht als Berufsstand anerkannt war, sollte bei diesen Versicherungen entsprechend berücksichtigt werden.

Da die Wirksamkeit aller der genannten Maßnahmen in hohem Maße von einer entsprechenden

Erziehung der Jugend

abhängt, muß ihr Ziel die Heranbildung von selbständiger und verantwortungsbewusster Schweizer und Schweizerinnen sein; denn mit ihnen besteht, ohne sie zerfällt unsere Demokratie.

Als Nährboden jeder gelunden Erziehung muß die Familie geschäftig und gefördert werden.

Die Schule möge zugunsten einer Vorbereitung auf das spätere Leben in der nationalen Gemeinschaft auf die jegliche Ueberbürdung von bloßen Wissen verzichten und der Staat sich auch der Erwohnenbildung vermehrt annehmen.

Was die Stellung der Schweiz unter den Völkern angeht, so erheben wir Frauen eine wirkliche

Aus Biel und Zürich erreichen uns die folgenden Grüße:

25 Jahre können viel und wenig sein. Das die 25 Jahre „Schweizer Frauenblatt“ etwas bedeuten, das zeigt fast mehr noch als der Aufschwung der Frauenbewegung die Läuterung, die sie in dieser Zeitspanne erfahren hat. Durch gediegene Stoffauswahl fesselt das „Frauenblatt“ den Leser und wirbt unaufdringlich, dafür um so eindringlicher für die gute Sache. Es verdient darum, im Lärm des Tages gehört und in immer weiterem Kreise gelesen zu werden.

Guisebinder
Madaynsch

25 Jahre mühevoller, tapferer und erfolgreicher Arbeit rechterfertigen ein stilles Jubiläum. Ich erinnere mich noch sehr lebendig der Gründung. Sie war von vielen, sehr verschiedenenartigen Gefahren und Schwierigkeiten unumwunden. Heute dürfen wir in dankbarer Anerkennung feststellen, daß das „Schweizer Frauenblatt“ ihrer zum großen Teil Meister geworden ist. Die Aufgabe ist und bleibt schwierig, so mannigfachen Wünschen zu dienen. Die Zeitung hat ihre „Gründungsparole“ eingeleistet und all die schweren Jahre hindurch Niveau gehalten. Besonders Lob gehört dem Blatt, weil es die Interessen der Frau nie einseitig vertrat, sondern stets bemühte, auch der Arbeit und der Welt des Mannes gerechtes Verständnis entgegenzubringen. Auch der treue und verantwortungsbewußte Dienst an Volk und Heimat verdient dankbare Würdigung. Der Ausbau unserer schweizerischen Demokratie in nächster Zukunft bedarf mehr denn je der Mithilfe der Schweizerin. In welchen Formen sie am wirksamsten erfolgt, wird die Entwicklung unseres Staates heilen. Kein Zweifel: die Aufgabe unserer „Jubiläum“ gewinnt damit von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Möge es ihr vergönnt sein, auch in den kommenden Jahrzehnten ihrem hochgesteckten Ziel beständig näher zu kommen!

Priner
Regierungsrat
Erziehungsdirektor des Kt. Zürich.

Wählerverhandlung, die auf der Gleichberechtigung aller Völker und Nationen beruht, und ihnen das Recht zugestiftet, ihre internen Angelegenheiten nach den eigenen Bedürfnissen zu ordnen.

Zur Vermeidung von Konflikten unter den Völkern erhoffen wir die Errichtung einer möglichst umfassenden Organisation auf demokratischer Grundlage, trotzdem eine solche von der Schweiz wohl finanzielle Opfer und gewisse Zugeständnisse verlangen müßte.

Als großen Gewinn für alle Völker erblicken wir die internationale Organisation der Frauen für geistige und wirtschaftliche Aufeinanderarbeit. Es könnten so auch die Fortschritte und Errungenschaften einzelner Nationen den andern dienlich gemacht werden und auf diese Weise dem Weltfrieden dienen.

Wir sind uns wohl bewußt, daß die obigen Vorschläge und Pläne für ihre Verwirklichung eine geistige Umstellung als Grundlage verlangen, welche die Erschütterungen der Kriegeszeit noch lange nicht in allen Schweizerinnen gefestigt haben. Es gilt: die Umstellung vom ideologischen Leben auf das Du des Lebens, des Nützlichen, damit wir in die Tat unserer inneren Ueberzeugung und Einsicht, daß der Einzelne nur als Glied des Ganzen vollwertig ist, wenn er sich einsetzt und an der Arbeit

nicht recht in Fluß, bis ja, bis Fräulein Ullmann das Gespräch allein übernahm, selber sagte: bis sie selber das Gespräch war. Es ergab sich eine kurze Geschichte, eine Geschichte ideenreicher Punkte, und warum gerade die? Dann eine andere, längere, mit vielen Einzelheiten, in der vielleicht die erste Darstellung eines Raumes wichtig war, vielleicht die Schilderung eines Kindes oder eines menschlichen Aufblicks. Gegenüber mir, dabei Milles Name, und das Erzählen wurde wie eine auf eine andere Ebene erhoben, ohne daß man recht wußte, wodurch das gehen war. Denn der Tonfall der Erzählenden hatte sich kaum geändert, immer noch war es das selbe, das fast fallfertige Form der ersten Worte, die wie aus der Tiefe heraufgehört wurden. Ich erinnere mich deutlich: die Gastgeberin hatte vergessen, das Licht in der langsam dunkel werdenden Stube zu entzünden. So haben wir denn, ein kleiner Kreis, dessen Mittelpunkt eben dieses Erzählen war. Warum gerade die Geschichte? Man sagte es nicht länger, denn es zeigte sich, ohne daß die Erzählerin dies zu sagen brauchte, daß sie damit eine Antwort gab auf irgend eine Frage, die im Laufe des Abends gestellt worden war. Vielleicht war es eine Belanglosigkeit, dem Fragenfeld eine Unmöglichkeit gewesen, und erstarrt nun, das erste, ein selbsterfülltes, eine Sache, die sich selbst behauptet hatte. Eine ideenreiche, belanglose Sache, ein unwichtiges Ding? Sie konnten für Regina Ullmann zu Schließen werden, mit denen sie die Augen zum Königreich der Dichtung erheben. Die Augen Ullmann, wie gut mußte ich nun, das war die Erzählerin, die Dichterin jenseits jenseits. Immer wieder einmal taucht Ruth Waldhüter, er, meist nur als flüchtiger Gast, in der heimlichen Stadt auf. Ich bin nicht überaus „der Gast“, der seinen letzten Wirtinnen die Geschichte, in der Dichterin, deren letzte Sommer sie liebte, ein Gast selbst in Basel, ihrer angekommenen Heimat? Sie hat viel im Ausland gelebt, in Berlin, das die Städte ihrer ersten literarischen Erfolge

war, um ihre ersten Hände beim hochangesehenen Verleger-Verlag erheben. Sie hat oft in Paris gewohnt, als Verlegerin der Bücher, als Verlegerin, aber ein französisches Theater und immer als Dichterin. (Vielleicht ist es für Ruth Waldhüter die schwerste persönliche Kriegsfolge, daß dieses geliebte Paris, die eigentliche Stadt ihrer Wahl, zum unerreichten Ziel ihrer Wünsche hat werden müssen.) Eine Stunde an meinem Kammerfeuer, eine Tasse Tee, ein Zwieback, an dem man knabbert, eine Zigarette, die man feinerlich isst. Sie kommt es, daß in meinem Zimmer plötzlich ein frischer Wind weht, kein kühler, doch ein lebendiger Sauch es durchzieht? Wer würde Ruth Waldhüter die herzlich grüßendsten letzten Worte zutrauen, wenn sie mich ungeduldigsten Neugierde fragen aufwacht? Es ergab sich, daß sie nicht, ihrem Gesprächspartner das selbe an Epitaph zu entlocken, über das er etwa verfügen kann. Denn Geist, ja, es ist nicht zu hoch gegriffen, Geist, das ist es, was der andere als von sich ausfinden empfindet, der frische Zwieback, Geist, Anta Materie. Sogar ich nicht auf diese Formel Ruth Waldhüters ganzes schriftstellerisches, ihr dichterisches Werk zurückzuführen. Die Sorgen des Alltags, die Kleinheit bürgerlicher Verhältnisse, die Ungeheuerlichkeit von Gegenwart und Zukunft, mit welcher der Künstler das Schöne keine Freiheit zu geben hat, dies sind ja die immer wiederkehrenden, in reizvollen Varianten abgewandelten Themen ihrer Novellen und Romane. Geist, Anta Materie? Ruth Waldhüter besitzt ausgedehnte geisteswissenschaftliche Kenntnisse; Anthropologie, Geographie, Naturgeschichte, die sie mit einem überdurchschnittlichen Eifer und Erfolg kultiviert, ohne sich der einen oder andern Richtung einseitig zu verschreiben. Sie diskutiert gerne und mit großem Geschick diese Fragen; junge Leute, die sie bei mir etwa getroffen hat, lieben es zuzuhören, wenn sie zu meinen, einen gewissen Gedankengang, der eben nicht die auszutragen. — Immer wieder einmal, ich möchte so gerne, daß Ruth Waldhüter bald an meinem Kammerfeuer auftaucht. Vielleicht würden wir

wie schon oft zusammen lachen. — Geist kann auch Lachen heißen. — weil sie gerade ein so gar liebliches Portrait von Dieren über von Feuer mit Worten hat. Sie bleibt eben doch eine Bosterin! — Cécile Ines Loos hat im Uccum-Club aus ihrem neuen Roman vorgelesen. Zuerst hatte uns ihre Erzählung etwas erheitert: blonder Wunderhohler, roter Mund, eigenwillige Toilette, viel-fachere Schminke. Doch dann gerieten wir rasch unter den Baum der wie ein munteres Mädchen bahnführenden Erzählung, merkten uns als gemach in wachsender Empathie der Vorlesenden an. Und nun sitzen wir fünf oder sechs Frauen beim Café crème, um die Dichterin vor ihrer Arbeit noch ein wenig zu feiern. Der Ort und ihrer unpopulären Freiheit ist ein denkbar prächtiger: das Bahnhofsbuffet 2. Klasse! Aber die Sterne freieren auch hier über uns, und auch hierhin wirken ihre geheimnisreichen Strahlungen, gelten ihre in Ungleich gegründeten Gehege. Cécile Ines Loos lehrte uns dies in aller Eile vor der Abfahrt ihres Schnellzuges. Sie sprach von der Astrologie und ihren Deutungen, so selbstverständlich wie eine verleierte Hausfrau von den aus-geprobten Rezepten ihrer Küche. Als wir im lebhaft werdenden Gespräch etwas aus uns heraus sagten, ließ sie, wie sie auch jedem von uns fast immer zutraf, die Sternzeichen feiner Geburtsstunden auf die Raie ausfragen. Wir haben also eine Jungfrau, einen Skorpion, den Stier und andere himmlische Erscheinungen in unserem Kreise, während ich selber etwas bekümmert den andernsüßigen Löwen erinere. Ich entzückend ich diesen Veranlaßung, die wir, die Raie ausfragen, werden uns meist verblüffend richtig ausgehört oder abgeprochen. Wir sind großartig, aber nicht so, wir neigen zur Ungleichheit oder zur Tollkühnheit. Wie ich stolzes Mitglied, fragen wir uns mit heimlichem Erschrecken, wieviel von dieser Freiheit und ihrer unpopulären Freiheit wirklich durchdringt geworden? Ist sie ein Medium offener Kräfte? Oder „nur“ eine Dichterin? — „Warum sind Sie gerade heute zu mir gekommen?“ fragte mich Lilli Saller, als sie die in zar-

ten Rola gedienten Tereolen ins Glas stellte, die ich ihr ins Glas geschickt hatte. Ich konnte die ich nicht mehr als eine ihrer freundschaftlichen Einladungen entgegennehmen dürfen. Doch war dies das erste Mal, daß ich auch wirklich die Schmelze ihres kleinen Reiches überdichtete. Warum erst heute? Ebenfalls hatte ich nach der langen Wartezeit eine gute Stunde getroffen. Die herrliche Dichterin lächelte sich wohl und war besonders angezogen. Sie zeigte mir ihre Schätze: Bilder aus der Werkstatt ihrer Mitarbeiter, Miniaturen und Schminke aus alten Familienbüchern, die sie liebte. Wir tranken von ihrer Arbeit über Julie Bonhöf, an deren Gehalt ihre Mitarbeiterinnen eine ganz nobilitätliche Rede über berufliche Verhältnisse im 18. Jahrhundert anhielt. Vor allem aber: Ausland! Lilli Saller brachte einige Jugendjahre dort als Erzieherin verbracht und lebte nun in der Schweiz, die sie als eine der besten im Schicksal gefühlt wurde. Zum Entsetz mußte ich ihr berichten, zur Aufklärung zu gehen und ihr lieber meine Eindrücke wiederzugeben. — Es ist nicht mehr das, was ich im Jahre nach dem ersten Reich erreicht mich ein Briefchen selber etwas bekümmert den andernsüßigen Löwen erinere. Ich entzückend ich diesen Veranlaßung, die wir, die Raie ausfragen, werden uns meist verblüffend richtig ausgehört oder abgeprochen. Wir sind großartig, aber nicht so, wir neigen zur Ungleichheit oder zur Tollkühnheit. Wie ich stolzes Mitglied, fragen wir uns mit heimlichem Erschrecken, wieviel von dieser Freiheit und ihrer unpopulären Freiheit wirklich durchdringt geworden? Ist sie ein Medium offener Kräfte? Oder „nur“ eine Dichterin? — „Warum sind Sie gerade heute zu mir gekommen?“ fragte mich Lilli Saller, als sie die in zar-

Vom Anteil der Frauen an der Kriegswirtschaft

Für unsere Jubiläumsnummer geschrieben von Dr. Ernst Fejtó, Direktor der Abteilung für Landwirtschaft, und
Chef des eidgenössischen Kriegs-Ernährungs-Amtes

Es ist uns ein aufrichtiges Bedürfnis, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Schweizer Frauenrolle nicht nur einige hübsche Glückwünsche zu diesem besonderen Anlaß auszusprechen, sondern es liegt uns vielmehr daran, die Gefühle herzlicher Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Alle Leute aus dem Ausland, die in der letzten Zeit in die Schweiz gekommen sind, gleichviel aus welchen Teilen Europas, haben immer wieder ihr Erstaunen über die Versorgungslage und über die reibungslose und gerechte Verteilung der Nahrungsmittel geäußert, und stets wiederholten sie die Frage: Wie haben Sie das gemacht? Wie war das möglich? Die Antwort bot jeweils keine irgendwelchen Schwierigkeiten. Wir betonen auf die besondere Gnade eines gültigen Geschicks, die unser Land bis anhin vor allen Kriegserregnissen bewahrt und gleichzeitig auch die Möglichkeit zur Erzeugung unserer Vorräte gegeben hat. Sodann konnten wir die vorzügliche Vorratspolitik des Bundesrates erwidern und die Anstrengungen unserer Zulieferer zur Verbreiterung unserer einheimischen Ernährungsbasis. Mit besonderem Nachdruck machen wir aber stets auf die gerechte und gleichmäßige Verteilung aufmerksam, sowie die aktive Mit Hilfe der schweizerischen Frauenwelt bei diesem ausschlaggebenden Verwaltungsvorgang.

Es wäre uns nie möglich gewesen, unsere ganze Versorgungs- und namentlich die Verbrauchslenkung nach wirtschaftlichen, ernährungsphysiologischen und sozialen Gesichtspunkten bewahren auszurichten, wenn wir nicht die treue Unterstützung von Frauenwelt gehabt hätten. In diesem Zusammenhang ist es uns Bedürfnis, dieser Haltung, dieser Disziplin und insbesondere dem nachhaltigen Unterhaltungsdenken, welche wir je und je erfahren haben, das vorbehaltlose Lob und die aufrichtigste Dankbarkeit auszusprechen. Die Arbeit, die von den Frauen und insbesondere von den von ihnen geleiteten Institutionen gemeinnütziger und ökonomischer Art geleistet worden ist, stellt ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Kriegswirtschaft dar. Wir werden uns dieser Einstellung stets zu erinnern wissen, und wir dürfen es auch hier aussprechen: Das unbedingte Zutrauen in die leitenden Kreise dieser Organisationen und die Beratung, die wir in allen hauswirtschaftlichen Fragen und Verteilungsproblemen von den führenden Frauen der Schweiz erhielten, haben sich hundertfältig gelohnt. Hier ging

Vertrauen gegen Vertrauen

Die Mitarbeit der Frauen ist eine zweiseitige: Die Vertreterinnen der Landesorganisationen haben sich von Anfang an als wertvolle Beraterinnen, aber auch als ausführende Organe unterm kriegswirtschaftlichen Generalstab zur Verfügung gestellt. Andererseits halfen die Hausfrauen zu Stadt und Land wacker und treu mit, einmal ihre Haushaltsführung dem höher gehängten Vorkriegszustand anzupassen und durch tatkräftige Mitarbeit in Garten und Feld die Produktion zu vermindern. Die erste Gruppe der Mitarbeiterinnen aus dem Kreise der schweizerischen Hausfrauen ist zufolge der Aufgabenteilung zahlenmäßig beschränkt, während die zweite Gruppe der treuen Helferinnen in die Tausende und Hunderttausende hineinragt.

Richten wir einen kurzen Blick auf die Vertreterinnen der Frauenorganisationen

in den kriegswirtschaftlichen Verbänden.

Schon zu den Vorbereitungen der Kriegswirtschaft gehörte auch die vorzügliche Sicherung der Mitarbeit der Frauenorganisationen. Es wurde ein konsultativer Frauenkomitee aus Vertreterinnen der wichtigsten Landes- und Regionalverbände eingesetzt, das mit dem Ausbruch des Krieges in Funktion getreten ist und wertvolle Arbeit geleistet hat. Dieses Komitee nimmt Stellung zu allen Wirtschafts- und Rationierungsfragen. Es erteilt dem eidgenössischen Kriegs-Ernährungsamt die erforderlichen Ratsschlüsse zur praktischen Durchführung der unerlässlichen Vorkreuren. Es ist mit einer Reihe von Hauptaufgaben, Sachkommissionen oder hauptamtliche Ausschüsse, die zu einem Mißerfolg führen könnten, verbunden zu helfen. Dieses konsultative Frauenkomitee steht in engem Kontakt mit der Sektion für Rationierungsfragen des eidgenössischen Kriegs-Ernährungs-Amtes, aber auch mit der Umstellungsstelle selbst. Es wird regelmäßig über die Versorgungslage vertraulich orientiert und stellt sich zur Beantwortung von Fragen und Anregungen zur Verfügung. Auf dem Zirkularwege erhält das konsultative Frauenkomitee alle wichtigen Mitteilungen über Neuerungen und Änderungen im System der Rationierungs- und Wirtschaftsmaßnahmen.

Der Leitung des eidgenössischen Kriegs-Ernährungs-Amtes direkt untersteht eine Gruppe Hauswirtschaft, welche von Fräulein Dr. S. Hilt geleitet wird. Hier handelt es sich um die Prüfungsstelle für theoretische und praktische

Fragen auf dem Gebiete der Volksernährung und der Ernährungsphysiologie. Zu diesem Zwecke besitzt diese Gruppe eine kleine Versuchsstube, um alle möglichen Neuerungen auf ihren praktischen Wert hin zu prüfen. Gleichzeitig ist ihr auch die Klärung über hauswirtschaftliche Fragen zuhanden der Verbände und Organisationen übertragen. Es handelt sich um eine überaus nützliche Clearing- und Verbindungsstelle zwischen der schweizerischen Hausfrauenschaft und dem eidgenössischen Kriegs-Ernährungsamt, und es ist der Leiterin gelungen, ihre Gruppe zu einem Vertrauensorgan im wahren Sinne des Wortes auszugestalten.

Sodann nehmen an den allöchentlich stattfindenden Amtskonferenzen, in denen sämtliche Fragen der Kriegswirtschaft auf dem Ernährungssektor durchbesprochen werden, stets die Leiterin der Gruppe Hauswirtschaft und eine weitere Hauswirtschafts-Expertin, Fräulein S. Nyffeler, Vorsitzlerin der hauswirtschaftlichen Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, teil. Wir legen außerordentlich großen Wert auf diese Mitarbeit, weil hier auch die Nationen regelmäßig festgesetzt und die übrigen Wirtschaftsmaßnahmen vorbereitet werden.

Schließlich ist auch in der eidgenössischen Kommission für Kriegsernährung, welche die ersten Vorkreuren auf dem Gebiete der Ernährungsphysiologie umfaßt, die Frauenwelt durch Frau Dr. h. c. Z. Hilt-Spiller vertreten, die sich überdies auch als geschickte Mitarbeiterin beim hauswirtschaftlichen Aufklärungsdiens der eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft zur Verfügung gestellt hat.

Auf organisatorischem Gebiet ist also ein überaus enger und vertrauensvoller Kontakt zwischen den Frauenorganisationen und dem eidgenössischen Kriegs-Ernährungsamt hergestellt, eine Zusammenarbeit, die sich ausgezeichnet bewährt und dem Lande große Dienste geleistet hat. Es ist uns immer eine besondere Freude, den guten und ehrlichen Willen bei allen mitwirkenden Gruppen der Frauenwelt feststellen zu dürfen und zugleich auch das Verantwortungsbewußtsein, aber auch die Verantwortungsfreude, an den schwereren und sorgenvollen Aufgaben einer sachgemäßen und ausreichenden Volksernährung während der Kriegszeit mitzuarbeiten. Hier werden viele Opfer und eine Menge ehrenamtlichen Wirkens im Stillen und ohne Aufhebens geleistet, die der Weltgesundheitsorganisation der schweizerischen Frauenwelt das denkbar beste

Zeugnis ausstellen. Alle unsere Mitarbeiterinnen in der kriegswirtschaftlichen Organisation haben sich um das Vaterland verdient gemacht.

Neben diesen direkt Beteiligten sind aber auch alle die vielen Präsidentinnen von Frauenvereinen, die Leiterinnen von Fürsorgestellen und Fabrikantinnen, die Haushaltungsleiterinnen und alle die zahllosen Frauen zu nennen, die in Sozialwerten tätig sind und ihre Arbeit und ihr Können selbstlos in den Dienst der Kriegsernährung gestellt haben.

Befonderer Dank und hohe Anerkennung gebührt jedoch allen den

Hausfrauen und Hausangehörigen,

deren Zahl eine Million erreichen dürfte, welche sich tagtäglich mit dem schweren Problem der sachgemäßen und ausreichenden Ernährung ihrer Angehörigen abmühen. Ihrem erfindungsreichen Geiste und ihrem sachlichen Können ist es zu verdanken, daß trotz der kleiner gewordenen Rationen und Zuteilungen den Familiengliedern ein schmackhaftes Essen zubereitet wird, so daß mit allen Einschränkungen unser Volk physiologisch ausreichend und gesund ernährt wird; gesund auch deshalb, weil die Hausfrauen es verstanden haben, auf die rationierten Gemüsepflanzen auszuweichen und den Speisegütern durch vermehrten Einbezug der vegetabilischen Stoff zu erweichen.

Der Anteil der Frauen an der Kriegswirtschaft und der Kriegsernährung während der zweiten Weltkriege ist von größter Wichtigkeit und bedeutet einen wertvollen Beitrag zum wirtschaftlichen, aber auch zum geistigen Durchhalten. Deshalb sprechen wir all unsern Bekannten und unbekanntem Mitarbeiterinnen für ihre treue und hingebungsvolle Arbeit den aufrichtigen Dank aus.

Warum sollten auch der Verdank, das Gedächtnis und das Erinnerungsvermögen des weiblichen Geschlechts nicht durch eine zweckmäßige deutliche Darstellung politischer Begebenheiten geübt werden? Das regelmäßige Lesen einer guten politischen Frauenzeitung würde manches gesellschaftliche Gespräch wärmen, den Geschmack an Romanen gehörig einschränken, und insbesondere die mütterlichen Unterhaltungen lehrreicher machen.

(J. v. Schwarzhopf, 1795)

Der Dank der Kriegswirtschaft

Am 4. September 1939 trat die kriegswirtschaftliche Organisation des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes in Kraft.

Vorsorge, Arbeit, Brot, Fürsorge

Dieser Vierklang verpflichtender Aufgaben stand vom ersten Tage an im Vordergrund. Planung und Lenkung der Gütererzeugung und des Güterverbrauches waren Voraussetzungen für den Erfolg kriegswirtschaftlicher Bemühungen.

Schwerwiegende Eingriffe in den Privatbetrieb und den privaten Haushalt erwiesen sich als unvermeidlich.

Aber diese Beschränkungen dienten einzig dem Ziele, die schrumpfenden Vorräte sparsam zu verwalten, die Beschäftigung in Industrie und Gewerbe zu erhalten, die Kriegslasten der Leistungsfähigkeit gemäß zu verteilen — mit einem Worte, unser Land und unsere Wirtschaft wohlbehaltend durch die Fährnisse der Gegenwart zu wahren.

Das Unmögliche möglich machen

Offt scheint es, die schweizerische Kriegswirtschaft stehe vor Problemen, die unlösbar seien gleich der Quadratur des Kreises. Nur ein paar Beispiele: im gleichen Augenblicke, da Rohmaterial mehr und mehr mangelt, muß die Kriegswirtschaft den steigenden Ansprüchen der Landesverteidigung genügen und überdies die Versorgung der Zivilbevölkerung sicherstellen — im gleichen Augenblicke, da die Herstellung kostspieliger Ersatzstoffe wichtiger und wichtiger wird, muß sie die Stabilisierung der Preise herbeiführen — im gleichen Augenblicke, da militärische Aufgebote der Wirtschaft wertvolle Arbeitskräfte entziehen, muß sie die einheimische Erzeugung aufs höchste steigern.

Die Schwierigkeiten der schweizerischen Kriegswirtschaft vermag bloß zu ermesen, wer sich vor Augen hält, daß jedem

kriegswirtschaftlichen Erfordernis ein ebenso schwerwiegendes Hindernis entgegensteht.

Die Kriegswirtschaft ist notwendig, denn sie dient dazu, die Not in unserem Lande zu wenden.

Solange Krieg und Knappheit andauern, muß sie die verfügbaren Kräfte möglichst zweckmäßig einsetzen und die verfügbaren Güter möglichst gerecht verteilen.

Bewahrung und Bewährung

Höchste Bewährungsproben sind dem Schweizervolk in diesem Völkerringen bis dahin erspart geblieben. Gewiß danken wir diese glückliche Fügung vor allem dem Walten einer guten Vorsehung. Aber wir danken es auch der Voraussicht unserer Staatslenkung, die unsere militärische und unsere wirtschaftliche Landesverteidigung beizeiten verstärkt und vervollkommen hat.

Und nicht zuletzt danken wir diese Bewahrung dem Bürgersinn der Eidgenossen, der in schwierigen Lagen dazu beigetragen hat, die Arglist der Zeit zu meistern.

Ein Wort des Dankes

Die schweizerische Kriegswirtschaft nimmt den Tag ihres vierjährigen Bestehens zum Anlaß, um ihren aufrichtigen Dank allen auszusprechen, die durch tatkräftige Mitarbeit oder opferbereiten Verzicht zur Erleichterung ihrer weitaufgehenden Aufgaben mitgeholfen haben. Und ganz besonders dankt sie denen, die innerhalb den zeitbedingten Schranken durch Entfaltung ihres Unternehmungsgeistes, ihrer Erfindungsgabe und ihrer schöpferischen Kräfte zur Lösung so vieler Erzeugungs- und Verteilungsprobleme praktisch beigetragen haben.

Großer Dank gebührt den Kantonen und Gemeinden

Die Ausführung kriegswirtschaftlicher Anordnungen wäre undenkbar ohne die Mitwirkung der kantonalen Zentralstellen für Kriegswirtschaft und der Kriegswirtschaftsstellen in den dreitausend städtischen und ländlichen Gemeinden.

Wir wollen den Schweizer Frauen

den Dank der Kriegswirtschaft aussprechen. Sie haben in Beruf und Haushalt, in Stadt und Land sich eifrig bemüht, an den Problemen mitzuarbeiten. Sie haben ihre Anstrengungen verdoppelt, um trotz der zahlreichen Einschränkungen ihre mannigfachen Pflichten zu erfüllen. Sie lassen Phantasie und Erfindungsgeist walten, um Tag für Tag ein sättigendes, schmackhaftes und abwechslungsreiches Mahl auf den Tisch zu stellen. Sie wollen sich auch die finanziellen Sorgen nicht über den Kopf wachsen lassen, um ihren Teil an den Landessorgen zu tragen.

Schließlich gilt der Dank all den Männern und Frauen, die die zeitbedingten Einschränkungen gelassen und mit der nötigen Dosis überlegenen Humors auf sich genommen haben.

Je länger der Krieg dauert und je schwieriger die Versorgung sich gestaltet, desto straffer müssen knappe Güter bewirtschaftet werden. Für Kantone und Gemeinden, für Haushaltungen, Betriebe und Unternehmungen bedeutet das vermehrte Arbeit und Mühe. Wer sich ohne Widerstreben den wachsenden Anforderungen unterzieht, trägt bei zur Bewahrung unseres Landes vor Hunger und Not und verdient den Dank der Heimat.

Aufklärungsdienst der Eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft

Urner Frauen

Es soll oft scheinen, als führten die Anwohner des Hochschneealtes (Hochschneealtes) ein etwas abseitiges und unbeachtetes Leben. So sei einmal etwas von den Urnerinnen benennen, die im allgemeinen so wenig sichtbar auftreten, es sei denn, daß wir uns an die im schönen Trachtensatz aus Sandstein erinnern.

Unsere Urner Mitarbeiterin schreibt:
Als Hauptrepräsentantin der Urnerin bezeichne ich die Bäuerin

und spreche vorab von der Bergbauernfrau. Der Begriff des Bauernhandwerks im Kanton Uri mit demjenigen des Flach- und Mittellandes gegenüber etwas abgeändert werden. Der Talboden von Flüelen bis Bürglen, Schattdorf, Artinghausen und Erstfeld bildet einen kleinen Raum und verweist den Urner Bauern auf das kargliche Bergheimwesen, auf Landwirtschaft, auf Viehzucht und Viehhandel; Gewerbebau und Agrarwirtschaft wird nicht beschrieben, d. h. heute zwangsmäßig und nur beschränkt. Das Leben der Berglerin ist hart und entbehrungsreich. Naturgewalten bedrücken zur Winters-, Frühlings- und Sommerzeit mit Stürmen, Lawinen, Wildwäuser und Rufen ihre Heimstätte. Ganze Familien sind schon ihre Opfer geworden, und wenn auch der Tod vorbeigang, so sind Schäden und verwüdetes Land auf Jahre hinaus dem Bergbauern ein Hemmschuh, um es wirklich einmal auf einen guten Zweig zu bringen. Doch tiefe Frömmigkeit, ein harter Gottesglaube, ein zäher Wille und Bedürfnislosigkeit helfen vorwärts, und die Berglerin, die ihrem Mann obendrein Jahr für Jahr ein Kindlein schenkt, werkt unermüdet, sucht auf ihre Weise zum großen Verdienst mit Beeren sammeln und Pilzverkauf beizusteuern. Früh wird die Kinderstube dazu angehalten, und wir scheint, daß sich der Segen auf der Berglerfamilie ruht, wenn wir auch, an lebensnotwendig erscheinende Dinge gewöhnt, den gänzlichen Mangel dieses Komforts nicht begreifen. Liebhaft ist mir ein Gespräch mit einer Berglerin im Gedächtnis. Eine Bäuerin, gesund aussehende kleine Frau. Sie hat 12 Kinder, alle wie die Engelchen, mit runden Köpfchen, roten Wangen und mit lustigen dunklen Augen. „Wir sind glücklich“, erklärt sie, „wenn wir nur gesund bleiben, und ich habe einen guten Mann, was will ich mehr.“

Ob wird der Wortwurf erhoben, daß das Mädchen, Kliden und Stricken im Argen liege. Das ist erklärlich und entschuldigbar. Man stelle sich vor: Die Schulen in den Bergtälern sind Halbjahreschulen. Der Schullweg für die Kinder beträgt 2-3 Stunden und muß in der Hauptsache zur Winterszeit gegangen werden, denn der Sommer ist schulfrei. Mit Rücksicht auf den gefährlichen, beschwerlichen und langen Weg kommt nur die Halbtagschule in Frage. Ermüdet, durchmüht, oft mit ungenügendem Schulwert be-

leidet, langen die Kinder an und lehren mittags nach Hause zurück. Was Wunder, wenn praktisch Handarbeiten und Fertigkeiten nicht in genügendem Maße gelernt werden! Lehrerin spenden den Dorfbewohnern volles Lob, denn es seien große Fortschritte gemacht worden. Übrigens wird nun der Sache volle Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Bäuerin im Talboden ist den modernen Neuerungen und Fortschritten natürlich näher gerückt. In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Bewirtschaftung der Heimwesen eine merkwürdige Umstellung und Verbesserung gezeigt. Die Modernisation des Bodens, genossenschaftliche Organisationen, vorzüglichere Schulbildung, drücken allem den Stempel rationalerer Arbeit auf. Von früh bis spät werkt die Bäuerin, im Haus, auf dem Feld und im Mittenboden. Das hier gebrauchliche Verhältnis, daß jedes Talheim noch 1-2 Bergheimet, oder Alptrüben oder Anteile hat, bedingen die Wanderung mit Kind und Kegel, bergauf und ab. Die Korporation Uri teilt jeder Urnerfamilie nach Kopfzahl, Allmendland zur Bewahrung zu und so ist es nicht selten, daß die Frau 8-12 Wägen nebenbei anpflanzt, summt mit Karstoffeln, die in der Urnerfamilie zur Hauptnahrung auf den Tisch kommen, in Form von „Gummel“ (Geschlochten), Wädel (Wädel), aber auch in der Hauptnahrung als kräftige, gut zubereitete Suppe. Die mannigfaltigen Gemüsearten zuzubereiten, kommt langsam als neue Erzeugungsschicht hinzu. Als Spezialität figuriert an den Küchen das Eintopfgemüse, Schaffelisch mit Labis. Jede Urnerin versteht vortrefflich, Dörrfleisch zu präparieren und die Vorliebe des Urners für rezente Gerichte zu befriedigen.

Durchschnittlich ist die Urnerin eher klein bis mittelgroß, oft auffallend feingliedrig, aber zäh. Es mutet oft erstaunlich an, wie sie all die Strapazen der vielen Geburten und der Arbeit erträgt. Ihr Gesicht ist wohl von Wind und Wetter geperbt, oft früh gealtert, aber die Züge sind oft von edler Form, streng und gültig zugleich. Das Schächeln und das Weintal weisen oft harte Züge auf, daneben aber viel dunkel- und kraushaarig. Die Neugierde gleicht nicht nur in ihrer Lebenshaltung, sondern auch vielfach in der Kleidung ihrer teilmässigen Nachbarn.

Die Trachtenbewegung hat in den Urner Talchaften mehr und mehr Fuß gefaßt und die Freude und das Selbstbewußtsein des Bauernstandes mächtig gehoben. Neu aufgelebt ist auch die Hausweberei.

Noch ein Wort nun zur Frau des Weber- und des Handwerkers. Ein alter, hochangesehener Weberstand von gutem Ruf weiltum ist das Galtgewerbe. Der Wegweg über den St. Gotthard wies vielerlei Berwegen und Galtstätten auf, und wenn alte Galtbücher berühmte Namen und immer wiederkehrende treue Besucher aufweisen, wird dies nicht zuletzt dem Verdienst der Wirtin gewesen sein, in deren

Händen ja die Führung der Wirtschaft lag, zumal sich der Weber meist nebenbei als Pferdehändler und Amtsperson betätigte. Nicht nur durch diesen Krieg, der alles lahmlegt, sondern auch durch die Wandlungen auf dem Gebiete des Verkehrs hat sich dies geändert. Suf- und Wagenhändler, Pferdehändler und Kutische, die einst stark vertreten waren und gute Zeiten hatten, sind heute fast zum Verschwinden gebracht.

Die vielfachen Ansprüche an die Geschäftsfrau und Hausfrau hat die Urnerin als ausdauernde und fleißige Arbeiterin, obwohl vielfach die Doppelbelastung der Frau und Mutter ins Gewicht fällt. Hier wie überall dürfen wir jener stillen Selbinnen des Alltags gedenken, die allen in auf sich angewiesen, das Rummelwerk fertig bringen, die Existenz der Familie sicherzustellen, die Kinder zu braven und tüchtigen Menschen großziehen und ihnen, neben der totalen geschäftlichen Anspruchnahme, sorgende und liebende Mutter zu bleiben. Lebhaft und geistig beweglich, kann sich die

Urnerin auf an- und umstellen, liebenswürdig und durch gute Formen Umgang pflegen und sich so Freunde gewinnen.

Urm ist unser Land, reich nur an Steinen. Industrielle Unternehmen haben in der Hauptsache in Altort Platz und Aufschwung gefunden. — Das Bild der Urnerin wäre aber unvollständig, würde der Gattin des Industriellen und Intellektuellen nicht Erwähnung getan. Wenn ein Land namhafte Söhne hat, dürfen sich im Glanze der Anerkennung auch deren Mütter rühmen. Ihrer Sorge ihrem Ansehen waren sie unterstellt, und ihres Kluges Rates mögen sie später dankbar gedenken. Als Mütterin des schönen alten Heims pflegen sie das von den Vorfahren Ueberkommene. Von dieser Wärme des häuslichen Herdes umfangen kehrt der Ehegatte zum Heim zurück, die Kinder, so sie flügge geworden und Beruf und Studium sie entfernt haben, finden sich immer gerne wieder zurück zur Stätte der Jugend, wo tauend liebe Hände sie fesseln. S. Borer-Epp, Erstfeld.

Was das chinesische Mädchen von der Ehe erwartet

Von Olga Lee, Peking.

Wenn chinesische Eltern sich nach einem Gatten für ihre Tochter umsehen, oder wenn die Tochter selbst die Wahl in ihre eigenen Hände nimmt, wird vor allem nach einem Manne gesucht, der wohlhabend ist oder zum mindesten seiner jungen Frau ein gutes Heim bieten kann; denn sie will eine Familie gründen, was aber nur auf einer finanziell sicheren Grundlage geschehen kann.

Die Braut selbst braucht nicht viel von einer Ausstattung mitzubringen. Geringer ist der Brautgattin verpflichtet, schon bei der Verlobung mit reichen Geschenken aufzuwarten; denn die Familie des Mädchens will für die sorgfältige Erziehung, die das Mädchen genossen hat, entschädigt sein. Man darf nicht vergessen, daß mit dem Eintritt in die Ehe das Mädchen seiner eigenen Familie verloren geht. Auch wissen wir, daß jeder Chinese, der es nur irgendwie schaffen kann, seine Tochter auf der Universität studieren läßt. So haben die Eltern des Mädchens nur Mühsalgen mit ihm gehabt, und man kann es ihnen wohl verzeihen, wenn sie auch einmal ihre Verluste gedeckt sehen möchten.

Die Familie des Brautigams aber verlangt, daß das Mädchen vor allem keusch, wohlgezogen und stolz sei. Und das ist es auch. Es kennt vollkommen seinen Wert und läßt sich daher nie auf Vertraulichkeiten mit dem andern Geschlecht ein. Wenn z. B. auf der Straßenbahn oder im Auto ein Mann ihm seinen Platz abtreten möchte, wird das von ihm als ungebührliche Aufdringlichkeit angesehen. Es ignoriert ihn dann vollkommen oder macht einen Heidenlärm (wenn es vom Lande ist), weil es meint, daß er es nur seine Unschuld abgesehen hätte. Eine Chinesin will keine Galanterien. Sie ist so realistisch in

threr Lebensauffassung, daß sie genau weiß, was für Hintergedanken ein Mann hat, wenn er sich ihr mit schönem Getriebe nähern will.

Romantische Liebe erwartet nur ein ultramodernes Mädchen in der Ehe, und nur eine ganz Zümmte, die nicht ihren eigenen Wert kennt, wird in eine Liebesche einwilligen.

Wenn man einmal verheiratet ist, kommen Kinder, wie sie eben wollen. Geburtskontrolle wird als zu teuer oder zu umständlich angesehen. Abort aber nimmt man doch zu Hilfe. Dazu kauft man sich Getränke oder Pillen, die in Zeitungen angekündigt werden, oder man geht zu einem deutschen oder japanischen Arzt. Frauen, die nicht mehr Kinder haben wollen, lassen sich auch sterilisieren. Ein erwachsenes Mädchen ist über solche Dinge gut unterrichtet, weil der Geschlechtsakt und was damit zusammenhängt, immer ganz offen und ohne Ziererei unter Frauen besprochen wird. Vor einem Manne aber stellt sich das Mädchen gänzlich unvorsichtig. Wenn das Mädchen aus dem Mittelstande in der Ehe immer noch dem Beruf nachgeht, geschieht das aus Interesse an der Arbeit. Es fällt ihm aber nicht ein, den Gehalt in die Familienkasse zu legen, es behält das Verdiente als Taschengeld.

Was aber erwartet das Mädchen vom Ehemann selbst? Wie soll er aussehen? Er darf nicht zu groß sein und nicht zu dünn, doch aber schlank, muß glatte, feine Haut besitzen und womöglich weiß sein. Ein rundliches Gesicht ist schön. Er darf keine Körperhaare haben; denn solche besitzen nur die Barbaren. Die Zähne sind selbstverständlich tadellos. — Unter Studenten ist es jetzt auch Mode geworden, daß der junge Mann seine Freundin ins Theater, Kino

Das Haus für

gediegene Wäsche

und ganze

Ausstattungen

und

modische Neuheiten

für Sie und Er

MÜLLER

THEATERSTR. 8

Sommerau

B. BELLEVUE ZÜRICH

oder zum Essen einlädt. Für seine Auslagen bekommt er keinen Dank. Es soll ihm genügen, daß sich das Mädchen zur Annahme seiner Gaben herbeigelassen hat. Solche Kleinigkeiten können nie mit ihrem Wert verglichen werden.

Ein Chinese erwartet kaum von seiner Frau Liebe und Güte; das kann ihm seine Mutter geben. Aber er wünscht sich eine Frau, die Würde hat, intelligent und schlau ist, und seinen Eltern eine höfliche Schwiegertochter wie auch seinen Kindern eine gute Mutter wird. Sie erwartet ein Heim, und er hofft auf jemanden, der sein Heim ehren kann.

20 Stunden im Tag Dienst am Gast

Bahnhof-Buffer-Zürich
Konditorei- und Gebäck-Beschaffung
Kulmbach, Kienle, Bieri

Verfassungs-Anzeiger

Beis: Vereinigung für Frauenstimmrecht, Rüschli, am Mittwoch, 27. Oktober, 20 Uhr, im Metropol. Kurzericht: Das

Frauenblatt (E. Fischer-Mosch): Rund um die Nationalratswahlen (M. Bider, M. Zbinden). Landläufige Einwände gegen das Frauenstimmrecht, und was ich darauf antworte (M. Carona; M. Giger).

Zürich: Sprechklub. Mittwoch, 26. Montag, 25. Oktober, 17 Uhr. Musikfektion: Konzert von Edith Locher-Mieberer. Violine: S. Gaeffelin. Klavier: Werke von Corelli, Sonate op. 5; Beethoven-Sonate op. 23; Haefelin, Nr. 2, c-moll. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Ruder Frauenzentrale Mittwoch, 27. Oktober, 14.30 Uhr, Schanzengraben 29: Delegiertenversammlung; Referate über 'Die Lage unserer minderbemittelten Bevölkerung am Anfang des 5. Reichswinters.' (Dr. R. Omüt-

Herrn: Fr. I. Schmid, Schw. A. Bittner, Zürich.)

Kabation
Mittwochsabend: Emma Bloch, Zürich 5, Sankt-Albansstr. 25, Telefon 3 29 03.
Freitag: Irma Serran-Suter, Zürich, Freudenberndstraße 142, Telefon 8 12 08.

Serles
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. b. c. Elie Rübin-Spiller, Rüschli, Zürich.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Wir beraten & bedienen Sie gewissenhaft

Baummann, Koelliker & Co. A.-G., Sihlstrasse 37, Tel. 33733 Zürich

Kunsthandlung

E. BURKHALTER & CO.
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 1

Antike Möbel
Kleinstmöbel • Spiegel • Gemälde • Stühle
Einrahmungen

JERSEY TURBANE Fr. 20.—
braun, marine, schwarz

Jucker - Pettipierre
am Paradeplatz

Mit dem **Therma** Regler-Bügeleisen

bügeln Sie schneller, mühelos, glücker, schonen Ihre Wäsche und Ihre Hände. Lassen Sie sich das selbe von Ihrem Elektrik-Installateur oder Ihrem Elektriker heute noch unverbindlich zeigen; es lohnt sich ganz sicher.

THERMA A.-G., Schwanden GL

Biber

Rudman
Bahnhofstr. 11
Zürich

Euse Vater
hat immer Orniq

Er hält e
VISOCLASSETTE

Privat-Hängeregler mit 20 Noppen
Fr. 28.75 + WUS

Für Haushalt, Dekoration, Privat, Vereine, Militär usw.
Farbiger Prospekt gratis

Rüegg-Naegeli
CH-84 Schönenberg 22, Zürich, Telefon 21792

Trotz Kohlenmangel nicht frieren!

Extrawarme **Finken** mit echtem **Schafpelz** Füller von **Fr. 26.80** an

Größte Auswahl

Gewissenhafte, fachmännische Bedienung

Spezial Schuh-Kaus

Weibel
Zürich 1
Storchengasse 6

Der Schweizerische Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizerfrauen 1944

herausgegeben von Clara Bättiker in Verbindung mit dem Band Schweizerischer Frauenvereine im Verlag H.R. Sauerländer & Co., Aarau erschienen.

Das schöne Jahrbuch, von Frauen für die Frauen geschaffen, sollte jede Schweizerin besitzen.

Für Fr. 3.60 + -14 Wust in den Buchhandlungen erhältlich

Zoller Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185

Wolle in größter Auswahl
Pullover Glilover, Robes, handgestrickt - Pariser, Wiener und eigene Modelle

Anfertigung nach Maß Reparaturen
Reißverschlüsse in allen Farben und Längen von 75 mm an

Immer noch gute **BETTWAREN** in **Steppdecken** jeder Art **Flach-Düets, Neberröhrer, Matratzen, Federzeug, Vorhänge.**

wie **aufarbeiten** reell, gut

Dampf Bettfedern-Reinigung
FRAU BUCHSTADT-BRUNGER
Freystrasse 11, Zürich 4, Tel. 5 21 58
Filiale Wärlst. 21, d. Theodosienum, Zürich 7, Tel. 2 78 50

Vorsteherinnenschule
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Alter: 25-35 Jahre

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes.
Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses: Frühjahr 1944

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstr. 21, Zürich 2

DUBIED

Keinverdienst mit einer **DUBIED**-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1280.-. Anlernen in begriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlang Sie Gratisprosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Gessnerallee 34

Fenster und Türen abdichten mit

Fermetal

Erstklassiges Schweizer Fabrikat für **Fermetal AG**, Metallabdichtungen
Zürich, Sihlstrasse 43, Tel. 39.025

Keine Angst!
Punktfreier «Novos»-Nähr, Qualität, ich will nur «Novos»-Ich backe je auch mit «Helvetia»-Backpulver u. es gelingt sicher. Gratis «Erfahrungs»-Austausche über spontane Kriegerproppa.

Helvetia Pudding

NOVO

57 cts
Aktiengesellschaft A. Seehausen Zürich 4

Agis

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilft bis 75% Öl sparen garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL
„Agis“ J. Stössel, Zürich

Detekktiv & Co. streng diskret
erstes Spez.Büro

Schafft Klarheit in Vertrauens-, Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen! Beobachtungen, trefflichere Heirats- & Spez. Auskünfte **Löwenstr. 56** Bahnhof Zürich 4, Tel. 3 29 48

Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Für die **Hausfrau** geschaffen....

MELA Die ideale, transportable Waschmaschine mit der großen Saug-Glocke bietet nur Vorteile und wäscht schonender. in 7 Ausführungen für Hand- und mechanischen Antrieb, ohne besondere Installation überall verwendbar, geeignet für jede Art, auch feinste Gewebe.

MELA

MELA Waschmaschinen AG, Stampfenbachstr. 147, Zürich 6
Broschüre Nr. 25 Prospekt, Auskunft Telefon 6 34 87



Die Schweizerfrau im FHD

Sonderseite zur Jubiläumsnummer des Schweizer Frauenblatt • 22. Oktober 1943

Was der FHD geworden ist und noch werden soll

„Die Mitarbeit der Frau in der Armee hat sich durchaus bewährt und ist nicht mehr zu entbehren.“

Im Winter 1939/40 konnte man auch bei uns immer wieder von den großartigen Leistungen der finnischen „Lottas“ hören, die im Kampfe ihres Landes gegen die Uebermacht des russischen Heeres im Rahmen der Armee eingesetzt wurden. Dadurch erwachte auch bei uns der Gedanke, ob nicht die Schweizerfrau zu gewissen Dienstleistungen herangezogen werden könnte, um auf diese Art Soldaten für die immer zahlreicheren Aufgaben unserer Landesverteidigung zu gewinnen, oder um Soldaten zu ersetzen und der Armeeführung dadurch zu ermöglichen, vermehrte Urlaube zu gewähren und so Störungen in privaten Betrieben und in der Industrie zu vermeiden.

Es waren die Initiativen Vertreterinnen unserer im ganzen Lande zahlreich vorhandenen Frauenorganisationen, die an die Armeeführung gelangten und den Wunsch, es möchte eine einheitliche Organisation des weiblichen HD geschaffen werden, mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck brachten. So wurde der militärische Frauenhilfsdienst (milit. FHD) im Frühjahr 1940 auf Befehl unseres Generals geschaffen, um möglichst alle Soldaten, die in der Handhabung irgend einer Waffe ausgebildet wurden, auch ihrer Ausbildung gemäß, d. h. als Kämpfer, verwenden zu können. Zahlreiche Verrichtungen und Funktionen, die bis anhin in den vielen Bureaux der höheren Stäbe und in Einheiten hinter der Front von Soldaten ausgeführt werden mußten, und die von Frauen ebenso gut oder vielleicht noch besser ausgeführt werden können, sollten weiblichen Soldaten, den FHD, übertragen werden. Die FHD soll also nicht kämpfen, sondern überall, wo dies in der Armee durch die Frau möglich ist, helfen. Dadurch werden Tausende von Soldaten für die Front frei, und so erfährt die Kampfkraft unserer Armee durch die Mitarbeit der Frau eine ganz wesentliche Stärkung.

Die ersten Auftrufe zur freiwilligen Meldung zum FHD fielen in eine für diese neue Organisation recht günstige Zeit. In den ersten und bangeren Monaten des Jahres 1940 meldeten sich Tausende von Frauen und Töchtern in entflammter Opferbereitschaft zum militärischen FHD und stellten sich so unserem Lande und seiner Armee zur Verfügung.

Oberstdivisionär v. Muralt, der erste Chef der Sektion FHD, hat es in seiner takvollsten Art ausgezeichnet verstanden, die Frauen für diese neue Aufgabe zu begeistern; er fand die richtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, klärte die wichtigsten Probleme so ab, daß in kürzester Zeit eine grundlegende Organisation geschaffen war, die heute in der Armee nicht mehr wegzudenken ist.

In zweiwöchentlichen Einführungskursen wurden die Frauen auf ihre militärische Arbeit vorbereitet, und nach kurzer Zeit fand man die ersten FHD als Sphärenhelfer auf Flieger-Beobachtungsposten, als Telephonistinnen in Auswertungs- oder Telephonzentralen, als Sekretärinnen in den Bureaux der höheren Stäbe, als Samariterinnen oder Pflegerinnen in einer MSA, als Rotkreuzfahrerinnen in den Sanitätskolonnen, als Näherinnen in einer Flieckstube, als Köchinnen in einer Truppenküche, als Betreuerinnen von Brieftauben oder Kriegshunden, als Helferinnen in den Feldpostbureaux, als Fürsorgerinnen, als Soldatenmütter und als Gehilfen für den Hausdienst in vielen militärischen Anstalten.

Wie bewährten sich nun diese weiblichen Soldaten?

Durch die große Zahl der Meldungen in den Jahren 1940 und 1941 war es leider unmöglich, bei den durchgeführten Musterungen alle Anmeldungen gründlich zu prüfen. So sind leider Elemente in den FHD aufgenommen worden, die später durch ihre schlechte Haltung dem ganzen FHD schwer geschadet haben. Leider haben auch viele Offiziere und Unteroffiziere nicht recht begreifen wollen, daß FHDs wie Soldaten zu behandeln sind und deshalb genau die gleichen Rechte und Pflichten haben wie ihre männlichen Kameraden. Sie unterstehen militärischer Disziplin und Ordnung. Nachdem eine große Zahl unerwünschter Elemente ausgemustert worden ist, und da heute die überwiegende Mehrzahl der Offiziere und Unteroffiziere die richtige militärische Einstellung gegenüber dem FHD gefunden haben, sind diese Schwierigkeiten überwunden. Die Musterungen der beiden letzten Jahre haben durch sorgfältige Auswahl ein qualitativ recht gutes Resultat ergeben, dagegen ist es quantitativ ganz ungenügend.

Wenn wir bedenken, daß jährlich zirka 3000

FHD wegen Verheiratung und Erfüllung der Mutterpflichten aus dem FHD entlassen oder von jeglicher Dienstleistung dispensiert werden müssen, so ergibt sich daraus, daß der jährliche Zuwachs neuer FHD mindestens ebenso groß, also zirka 3000 sein sollte.

Die Musterungen der beiden letzten Jahre haben uns aber nur einen Zuwachs von einigen Hundert FHD ergeben. Die Sektion FHD ist darum heute in der unangenehmen Lage, vielen Anforderungen von Stäben und Abkommandierung von FHD nicht entsprechen zu können. Der Umstand, daß die kriegerischen Ereignisse während längerer Zeit weit weg von unseren Landesgrenzen sich abspielten, genigte zur Auffassung, eine Dienstleistung als FHD sei nicht mehr notwendig. Die jüngsten Ereignisse haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß sich die militärische Lage der Schweiz sehr rasch ändern kann, und daß wir deshalb die Pflicht haben, genügend Hilfskräfte für Dienstleistungen bereit zu halten. Während der Luftschutz des Rekrutierungsrechts besitzt und auch für den Landdienst eine Pflicht besteht, ist leider der FHD immer noch auf die Freiwilligkeit angewiesen. Dies erschwert der Sektion FHD die organisatorische Arbeit in hohem Maße. Es fehlen namentlich adm. FHD und VerbindungsfHD. Dazu eignen sich in erster Linie die vielen Absolventinnen der Handelsschulen und kaufmännischer Kurse. Diese sind heute in allen möglichen Bureaux voll beschäftigt und haben deshalb die größten Schwierigkeiten, von ihren Arbeitgebern die Bewilligung zur Dienstleistung zu erhalten. Es kommt leider immer wieder vor, daß Arbeitgeber mit der Entlassung drohen, wenn eine Flotte und vaterländisch gesinnte Tochter sich dem FHD zur Verfügung stellen möchte. Trotzdem einmal zirka 20.000 FHD in die Armee eingereiht waren, geht dieser Bestand jährlich in erschreckender Weise zurück. Die kürzlich erfolgten vermehrten Truppenaufgebote und die Errichtung vieler neuer Lager für Internierte und Flüchtlinge haben die Sektion FHD vor eine fast unlösbare Aufgabe gestellt.

Die Notwendigkeit FHD als Helferinnen für diese verschiedenen Tätigkeiten zur Verfügung zu stellen ist uns absolut klar. Leider kann die Sektion diesen Anforderungen nicht oder nur teilweise entsprechen, denn der Zuwachs an neuen FHD war während der beiden letzten Jahre gänzlich ungenügend. Vorläufig besitzen wir noch nicht das Recht, gleich dem Luftschutz, geeignete Kräfte, Töchter und Frauen

Ein Tag unterwegs

Eine FHD-Inspektorin erzählt:

Den Fahrplan habe ich am Abend vorher studiert. Ich muß zu hinterst im Tal anfangen, denn, wenn ich an einem Ort nicht zur vorgesehenen Zeit fortkomme, keine Verbindung habe, so marschierst man bergwärts leichter und rascher wie aufwärts. Die administrative FHD, der mein erster Besuch gilt, arbeitet als einzige FHD bei einem Detachement. Wie wird sie sein? Es ist für ein junges Mädchen nicht immer leicht, sich so zu behaupten, wie wir es gerne möchten. — An der Art, wie mir die Soldaten den Weg weisen und mich freundlich fragen: „Wollen Sie unsere FHD besuchen?“, weiß ich sofort, daß es hier sicher gut geht. Auf dem Bureau herrscht Betrieb; eine junge, frische FHD kommt mir freudig entgegen. — Wir machen gerne von der Erlaubnis Gebrauch, uns im Freien auszusprechen. Meine Junge Kameradin hat einen guten Dienst, auch einen strengen, denn wenn ich ein wenig nachlässig bin, so wird sie mich als Soldat behandeln, und darauf ist sie sehr stolz. Sie ist hier in diesem Dienst eigentlich zum ersten Male in ihrem Leben mit Menschen aus ganz andern Kreisen, mit ganz andern Lebensauffassungen zusammengekommen, und sie setzt sich tapfer mit all dem Neuen auseinander. Mein vorgesehener Zug ist schon längst talwärts gefahren, es gab so viel zu besprechen. Schließlich muß ich noch ihr sehr bescheidenes, aber blitzsauberes Zimmerchen ansehen. — Beim Abmelden fragt mich der Kommandant, ob wir ihm nicht noch etliche solche FHD, wenigstens regelmäßig zum Ablösen, hätten. Wie gerne würde ich da oben, vor allem über den Winter, zwei Kameradinnen! Aber woher nehmen? Wir wissen ja kaum, wie wir für Ablösung sorgen sollen.

Eine Station früher, als ich eigentlich aussteigen wollte, sehe ich drei FHD am Bahnhof. — Ich habe Glück gehabt, sie haben einen Auftrag

zum FHD zu rekrutieren. Bei einem solchen Aufgebot von Frauen würde es sich nicht um eine allgemeinen Wehrpflicht der Frauen handeln, sondern es sollte der Sektion FHD nur das zugebilligt werden, was dem Luftschutz zum Aufbau seiner Organisation von allem Anfang an zur Verfügung stand: Das Rekrutierungsrecht. Bis unsere oberste Landesbehörde dies verfügt hat, ist die Werbung zu freiwilligem Beitritt zum FHD eine

zwingende Notwendigkeit.

Die Mitarbeit der Frau in der Armee hat sich durchaus bewährt und ist nicht mehr zu entbehren. Es ist darum vaterländische Pflicht jeder gesunden, intelligenten und charakterfesten Frau, sich dem Lande als FHD zur Verfügung zu stellen.

Nachdem der Werdegang des FHD und das heute dringendste Problem eines tüchtigen Nachwuchses neuer FHD kurz dargelegt wurden, sollen auch noch einige

Aufgaben der Zukunft

beleuchtet werden. Solange der schreckliche Krieg noch andauert, sind je nach Umfang der aufgebotenen Truppen immer eine große Zahl FHD (1500 bis 3000) im Dienst. Der neue Zustrom von Internierten und Flüchtlingen bedingt die Einrichtung zahlreicher neuer Lager, für die tüchtige FHD als Fürsorgerinnen zur Verfügung stehen sollten. Die Arbeit in diesen Lagern ist für die FHD besonders schwer, es sollten dazu nur ganz tüchtige und reife Persönlichkeiten kommandiert werden müssen. Es ist sehr wohl möglich, daß durch die Kinderhilfe, durch Verwundetentransporte und Gefangenenaustausch dem FHD in nächster Zeit neue Aufgaben erwachsen können. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist aber das Problem der Nachkriegsorganisation. Sicher ist auch nach diesem Krieg mit einer kriegsmüden und darum militärfremden Stimmung zu rechnen. Dieser Stimmung sind in erster Linie jene Organisationen ausgesetzt, die aus der Augenblicksnot des Krieges entstanden sind, und die nicht auf die Tradition des Heeres zurückblicken können. Eine solche Organisation ist der FHD. Der Frauenhilfsdienst wird nur über den Krieg hinaus beibehalten werden können, wenn er sich der drei Elemente bewußt bleibt, die in seinem Namen glücklich verbunden sind: Frauen-Hilfs-Dienst. Wir dürfen dabei nie vergessen, daß es sich um Frauen handelt, daß es ein Hilfsdienst ist an den Soldaten und am Land, und daß über allem derjenige Geist vorherrschen muß, der das Frauenliche und das Soldatische begehnet: der Geist des Dienens. Ein so verstandener Frauenhilfsdienst wird, das hoffen wir alle, als wertvoller Gewinn dieses unseligen Krieges in aller Zukunft Bestand haben können.

Der Chef der Sektion FHD: Vaterlaus, Oberst.

Fenerprobe. Der Chef ist auf Urlaub, und sie trägt zum ersten Male für einige Tage die ganze Verantwortung. Sie hat aber „nur“ für 50 Mann zu kochen. Am ersten Tag sei es ihr schon etwas bange gewesen; aber da ihr alles geraten sei, habe sie Zuversicht gewonnen. Die Arbeit macht ihr große Freude, und sie sagt mir strahlend, daß sie in keiner andern Kategorie ihren Dienst leisten möchte; es könne kein Dienst dankbarer sein, als gerade der Kochdienst. Dieser FHD-Küchenchef ist im Zivilberuf nicht etwa Hausangestellte, von denen es immer heißt, daß der FHD sie ihrem Beruf entfremde, sondern sie arbeitet in einem großen Geschäft.

Auf der Heimfahrt mache ich unwillkürlich die Tagesbilanz. Sie ist absolut positiv. Zwei nicht feldmarschmäßig eingerückte FHD, die sich auch sonst nicht durch eine gute Dienstleistung auszeichnen; aber daneben wie viel tapferere Arbeit, wie viel Einsatzbereitschaft und wie viel gutes Wollen!

Kaderkurs

Der Kaderkurs FHD zur Ausbildung von Gruppenleiterinnen für den Aktivdienst und die Arbeit in den Verbänden vereinigt zum erstenmal FHD aller Gattungen, also auch der Kat. 10, Sanität und Rotkreuz-Fahrerinnen, zur gemeinsamen Arbeit.

Aussprachen in Gruppen dienten dazu, die im Aktivdienst gemachten Erfahrungen auszutauschen und gemeinsam die Hauptpunkte der so vielseitigen und verantwortungsvollen Arbeit einer Gruppenleiterin festzulegen. Die Einrichtung von Kantonen, die Gestaltung der Freizeit, der Weiterbildung der FHD im Dienst, Fragen der Disziplin, der Ausrüstung und anderes mehr boten reichhaltigen Stoff zu Diskussionen. Ein Nachhall, der die einzelnen Gruppen zu verschiedenen Punkten führte, wurde durchgeführt. Turnen und Sport kamen auch zu ihrem Recht. Verschiedene Referate, so zum Beispiel über Staatskunde, Wehrpsychologie, bereicherten das Programm, und der Chef der Sektion FHD führte die Kursteilnehmerinnen in den neuen Dienstbefehl und das neue Ausrüstungs- und Bekleidungsreglement ein.

Der Kurs nahm einen sehr erfreulichen Verlauf und brachte allen Teilnehmerinnen reichen Gewinn. Wenn wir FHD auf diesem herrlichen Flecken Erde zusammenkommen, so ist das jedes Mal auf eine neue Erlebnis. Sicher aber haben wir noch nie die Heimat bewußter und dankbarer erlebt als dieses Mal, am Ende des vierten Kriegsjahres. L. T.

Küchen-Chef FHD

Schon lange haben FHD der Kat. 29 selbständig für kleinere und oft auch größere Detachement gekocht. Um denjenigen FHD, die sich in der Arbeit bewährt haben, die Möglichkeit zu bieten, sich weiter auszubilden, sich auch das theoretische Rüstzeug, das für die Erfüllung dieser Aufgabe unerlässlich ist, anzueignen, wurden sie zu einem

Chef-Köchinnen-Kurs

aufgeboten. Der Kurs stellte an die Teilnehmerinnen große Anforderungen. Alle wesentlichen Fragen, die mit der Truppenverpflegung zusammenhängen, wurden besprochen. Die angehende Chef-Köchin mußte Auskunft geben können, warum sie gerade dieses und jenes verpflege, sie mußte Bescheid wissen über „Zwangsassessungen“, Rückschub usw. Manche Kursteilnehmerin war sicher erstaunt über den Umfang des theoretischen Stoffes, den es zu bewältigen galt.

In der praktischen Arbeit wurden die Teilnehmer eines andern Kurses verpflegt. Auch im Freien mußten Kochstellen errichtet werden. Die FHD mußte die Feuerstelle bestimmen und es auch belegen können, warum sie gerade diese und keine andere ausgesucht habe.

Der körperlichen Ertüchtigung wurde volle Aufmerksamkeit geschenkt, denn an die FHD Chef-Köchin werden auch große Anforderungen gestellt im Durchhalten und im Ertragen von Strapazen, vor allem im Hinblick auf den Ernstfall. Die Soldatenschule (d. h. Übungen im „Drill“, Red.) wurde ebenfalls nicht vernachlässigt und mit vollem Recht.

Aus Frauenkreisen taucht immer wieder die Frage auf, ob denn die Soldatenschule für uns FHD wirklich notwendig sei. Je größer meine Diensterfahrung ist, je mehr sehe ich ein, wie wichtig es ist, daß die FHD mit den militärischen Umgangsformen vertraut ist. Eine FHD Chef-Köchin wird noch so gut kochen können, sie kann sich trotzdem nicht durchsetzen, wenn sie eine militärische Meldung nicht ebenso korrekt abnehmen wie abgeben kann. — Die Beobachtung der militärischen Umgangsformen wird leider noch sehr oft vernachlässigt, und doch „neutralisiert“ sich die FHD im Aktivdienst mit nichts mehr, als gerade mit dem Einhalten dieser Formen. Sie prägen aus der Frau den weiblichen Soldaten, die FHD, wie wir sie verstanden haben möchten. A.

Bäuerinnenhilfe 1943

Wir haben die Eidgen. Zentralkasse für Bäuerinnenhilfe bitten, unsere Leiterinnen über die nun abgeschlossenen Aktionen dieses Sommers zu orientieren. Sie schreibt uns:

Die beängstigende Entwicklung der Versorgungslage unseres Kontinents, von der auch die Schweiz nicht unberührt bleibt, erfordert für die Anbauperiode 1943 eine über das bisherige Mass hinausgehende außerordentliche Anstrengung der Landwirtschaft und deshalb auch eine bedeutend stärkere Zuführung von zusätzlichen Arbeitskräften.

Durch den Bundesratsbeschluss vom 25. Januar 1943 über den Einsatz von Arbeitsgruppen und Arbeitslagern in der Landwirtschaft erfuhr die Bäuerinnenhilfe eine wertvolle Erweiterung und Ergänzung. War bisher der Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft hauptsächlich in Form von Einzelvermittlungen durchgeführt worden, so wurde nun durch die Einführung des gruppenweisen Einsatzes die Möglichkeit geschaffen, den Anforderungen der Mehraubentappe des laufenden Jahres gerecht zu werden.

Der Gruppeneinsatz

begegnete zuerst zwar einem starken Widerstand fast aller Kreise. Die Bäuerinnen vor allem fürchteten, daß sie am Ende von der Gruppe vermittelten Helferinnen wegen der begrenzten Arbeitszeit (von morgens 7 Uhr bis abends 8 Uhr) keine rechte Hilfe hätten. Trotz dieser und zahlreicher anderer Bedenken wurden doch, nachdem sich die ersten landwirtschaftlichen Arbeitsgruppen für Frauen bewährt hatten, von vielen Gemeinden Gruppen verlangt, so daß

98 Gruppen

in den verschiedensten Gemeinden der deutschen und der westlichen Schweiz eingerichtet werden konnten. Groß war vor allem der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitsgruppen im Kanton Bern (28), wo sich der Gedanke des gruppenweisen Einsatzes bereits im Laufe der beiden letzten Jahre durchgesetzt, und wo 1942 bereits 17 Mädchengruppen gearbeitet hatten, ferner in den Kantonen St. Gallen und Thurgau. Im Kanton St. Gallen konnten 15, im Kanton Thurgau 12 Gruppen eingerichtet werden, obwohl in beiden Kantonen bisher keine Gruppen bestanden hatten. Im ganzen sind bis zum 15. August in allen Gruppen für Frauen ungefähr 110,000 Arbeitstage geleistet worden.

In einer landwirtschaftlichen Arbeitsgruppe werden 10-30 Helferinnen zusammengefaßt, die von einer dazu ausgebildeten Leiterin betreut werden. Die Helferinnen schlafen gemeinsam in einem Lokal, das ihnen von der Gemeinde zur Verfügung gestellt wird; sie arbeiten tagsüber in den landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung, wo sie auch die Mahlzeiten einnehmen, und kehren erst abends ins Lager zurück.

Der gruppenweise Einsatz zeigt für Jugendliche große Vorteile. Die Arbeitszeit ist begrenzt und Überanstrengungen, wie sie letztes Jahr nicht selten vorgekommen sind, können so vermieden werden. Die Überwachung der Arbeitsverhältnisse durch die Leiterin erweist sich als äußerst günstig; oft können Mißverständnisse durch das rasche Eingreifen der Leiterin aufgeklärt oder Mißstände durch einen Wechsel behoben werden. Die Bäuerinnen haben ihre Widerstände den Gruppen gegenüber schnell verloren. Daß man sich um die Jugendlichen nach der Arbeitszeit nicht mehr kümmern muß, daß man nicht dafür verantwortlich ist, was die Helferinnen am Sonntagmorgen tun, daß man sich bei allen Schwierigkeiten an die Leiterin wenden kann, all das sind Vorzüge des Gruppeneinsatzes. In jeder Linie soll er denjenigen Bäuerinnen dienen, die keinen Platz haben, um eine Hilfskraft zu engagieren, oder keine Mittel, um eine Hilfe zu bezahlen. Der Gruppeneinsatz hat sich überall da als ein Erfolg erwiesen, wo die Leiterin es versteht, Kontakt mit den Bäuerinnen zu finden und einen guten Geist unter den Helferinnen zu haben. Der Erfolg war dieses Jahr so gut, daß fast überall, wo die Gruppe jetzt ihre Arbeit niederlegen muß, weil die größten Arbeiten vorbei sind, sich Bäuerinnen, Leiterin und Helferinnen trennen mit einem „auf Wiedersehen im nächsten Jahr“.

In gleicher Weise hat sich auch der Einsatz einzelner weiblicher Hilfskräfte, sowohl freiwilliger als aufgebotener, einschließlich der Jugendlichen, bei einem bedeutend größeren Ausmaß als in den Vorjahren im großen und ganzen wieder bewährt.

Die gute Stimmung der Öffentlichkeit dem Anbauwert gegenüber, das allgemein zunehmende Interesse an der landwirtschaftlichen Produktion kommen den Bestrebungen um die Bäuerinnenhilfe entgegen.

43.000 Helferinnen

Insgesamt wurden vom 1. Januar bis 31. August 1943 rund 43,000 zusätzliche weibliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft eingesetzt. Davon entfallen 19,000 auf Schülerinnen, Studentinnen und andere weibliche Jugendliche von 16 bis 20 Jahren, einschließlich Lehrtöchter. Das Urteil der bäuerlichen Kreise über diese Hilfskräfte darf auch in diesem Jahr wieder als ein durchwegs gutes bezeichnet werden. Es ist weitgehend auf die Erfolge namentlich des Vorjahres zurückzuführen, wenn sich je länger desto mehr landwirtschaftliche Betriebe für die Vermittlung von Hilfskräften an-

melden. Die Befürchtung, deren Mitarbeit — insbesondere soweit es sich um Jugendliche und Jugendliche Kreise handelt — könnte mehr Last und Umstände als tatsächliche Hilfe bedeuten, ist zwar hier und dort noch vorhanden, sie ist aber doch sehr im Abnehmen begriffen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung hat auf Grund der gemachten Erfahrungen erkennen gelernt, daß auch der Städter arbeiten muß und kann, wenn auch unter ganz anderen Voraussetzungen als Bauer und Bäuerin.

Das gilt namentlich auch für die Mithilfe der schulpflichtigen Jugendlichen, die zahlenmäßig immer noch an erster Stelle stehen in bezug auf alle freiwillige Hilfeleistung. Wohl sind diese Jugendlichen keine vollwertigen Arbeitskräfte. Nur fester Wille zur Mithilfe und ihre Begleitung für die aufgenommenen Arbeit machen aber aus ihnen eine erstaunlich gute Hilfe.

Ein großes Kontingent aller weiblichen Freiwilligen stellen wiederum die Studentinnen. Je länger desto mehr gleicht sich die Zahl der angebotenen Studentinnen mit derjenigen der Studenten aus; sie ist also prozentual bedeutend höher, was als ein abermaliger Beweis dafür gelten mag, wie sehr willige Frauenhände überall benötigt werden. Im Gegensatz zu den Arbeiten der männlichen Hilfskräfte ist die Mitarbeit der Frau an der Seite der Bäuerin oder je nach den Verhältnissen, amstelle der Hausfrau, bei den häuslichen Arbeiten unabhängig von den Wetterverhältnissen und kann sich jederzeit voll entfalten. Gleichermäßen hat sich auch die Praktikantineneinrichtung für überlastete Bäuerinnen in erfreulicher Weise weiterentwickelt und in allen Landesteilen gut eingeführt, dank der vorzüglichen Dienste, die sie vor allem solchen Bäuerinnen leistet, die infolge Krankheit oder Überarbeitung gezwungen sind, die Führung ihres Haushaltes vorübergehend fremder Hilfe zu überlassen.

In den seltenen Fällen von weniger oder nicht

bestehenden Vermittlungen fehlt es nicht so sehr an der effektiven Arbeitsleistung der Hilfskräfte, seien sie nun Jugendliche oder Erwachsene, Freiwillige oder Aufgebotene, als vielmehr an der Anpassungsfähigkeit und der richtigen Einstellung zum gegenwärtigen Arbeitsverhältnis, sowohl bei Arbeitnehmern als bei Arbeitgebern. Viel konnte in dieser Hinsicht durch eine fortgesetzte Auffklärungstätigkeit erreicht werden. Diese muß unermüdblich weitergeführt werden, um eine allseitig betriebende Entlastungsaktion zugunsten unserer Bäuerinnen zu erreichen.

Der Mithidienst

Ein weiteres Hauptaugenmerk wurde in diesem Jahr dem Ausbau des Mithidienstes im Rahmen der Bäuerinnenhilfe geschenkt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß ganz allgemein die Hilfe durch den Mithidienst von den Bäuerinnen je länger desto mehr begehrt wird. Es hat sich gezeigt, daß vielfach den Bäuerinnen allein schon durch die Mithilfe genügende Entlastung geboten werden konnte. Eine vermehrte und noch einseitiger durchgeführte Hilfeleistung durch den Mithidienst wurde daher in diesem Jahr mit allen Mitteln angestrebt. In manchen Gebieten — namentlich auch in der Westschweiz und in den Urkantonen — hat neuerdings durch die Organisation eines Mithidienstes dank der Mitarbeit Hilfsbereiter Frauenkreise Hilfe auch in dieser Form gebracht werden können. Nach Aussagen der bäuerlichen Kreise möchte sie nirgends mehr vermehrt werden.

Mit den von Jahr zu Jahr wachsenden Anforderungen an die landwirtschaftliche Bevölkerung im Interesse unserer Landesversorgung mehrten sich auch die Aufgaben aller im Rahmen der Bäuerinnenhilfe durchgeführten Aktionen. Um ihnen im vollen Umfang gerecht werden zu können, bedürfen sie der Unterstützung aller Kreise, namentlich aller Frauenkreise. Mehr noch als bisher wird auch in Zukunft ihre entschlossene, freudige Mitarbeit notwendig sein.

Im Landdienst

Eine Lagerleiterin erzählt uns nach fünf Monate langer Erfahrung:

Viele von den jungen Schweizern und Schweizerinnen haben dieses Jahr diese harte Arbeit kennen gelernt. Im Regen und heißer Sonne haben sie mit dem Bauer und der Bäuerin zusammen gepflanzt und geerntet.

Da rücken unsere Mädchen an mit ihren Köpfchen: Fabrikmädchen, Lehrtöchter und Schülerinnen zwischen 16 und 20 Jahren, bleiche Stadtmittel, weniger und arbeitsfreudig die einen, mitreißend und widerwillig die andern. Und nun heißt es, dem ersten Augenblick an, diese zusammengewürfelte Schar zu einen, ihnen Mut und Freude zu machen für ihre neue, ungewohnte Tätigkeit.

Nachdem das Lager, das aus einem geräumigen Raum mit Matratzen am Boden, eben-

tuell noch mit einem gemütlichen Aufenthaltsraum daneben, mit ah und oh bezogen worden ist, werden die Mädchen „ihren“ Familien zugeteilt. Mit schnellem Blick werden die Tätigkeiten und die „Aufgaben“, sowie die „eventuelle Schwieriger“ aussehendergefaßt und, mit den Bitten der Bäuerinnen im Ohr: „Gülled Sie Frühlein, je gänd mer dünn eis, wo d'Chind gern hätt“ etc., wird so gerecht wie möglich verteilt. — Während dem weiteren Tageslauf, den auch die Leiterin mit Puzen, Waschen, Kinderwickeln oder Umstechen und einigen Schreib- und Rechnungsarbeiten zubringt, wandern ihre Gedanken von einem zum andern, hoffend und bangend, daß es überall gut gehe.

Nicht jede Gruppe war so schwierig wie meine ersten Fabrikmädchen. Einzelnd und flüchtig kamen sie an, alle miteinander gerne bereit, jedes „Grüß“

Besuchen Sie den heimeligen Teerraum in der Altstadt



GIPFELSTUBE
MARKTGASSE 18 ZUERICH

METZGEREI und WURSTEREI

Gebr. Niedermann

Zürich 1, Augustinergasse (Münzplatz)

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Seit 30 Jahren

kauft die vorsorgliche Hausfrau für ihre gepflegte Küche alle Kochgeschirre, Küchengeräte und Maschinen in der extra starken Qualität im führenden Spezialhaus



Küchenartikel und Maschinen
SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH



Wenn frische Eier fehlen

dann verlangt die Schweizer Hausfrau bei ihrem Speziierer das vorzügliche

Trockenvollei-Pulver

in Cellophandüten von 100 oder 50 g mit Gebrauchsanweisung und Rezepten von



HANS GIGER BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergstraße 3

Telephon 22735

über „Schuhe abziehen“ zu überhören. Bollernd kamen sie am Abend der Treppe hinauf: „Das ist glatt gut!“, „Aber en verruckte Scham!“ „Füßlein, ich da die ganze Hand voll Materie!“ „Weg ich au!“ sagte ich lachend und streckte ihm zum Trost meine Hände entgegen. „Aber davis Gueis z'füß hais geh!“ Sped und Brot, Kartoffelstod mit viel Butte, „Dinne“, heiße Milch, drei Speiseleier auf einem und das selbigebedene Brot, all das brachte alle in freudige Begeisterung. Allmählich hellten sich die erarämten Gesichter auf, und nach und nach fingen sie an, etwas runder und zufriedener zu werden. Sie erlebten, daß es noch etwas anderes gibt außer der Fabrik, dem „Sten“, der Straße und den Schlägen, obwohl die Luft abends im Dorf herum zu schwanzen, groß blieb, und das Verbot, dies zu tun, unbegrifflich und lächerlich vorkam. Trotz allem, sie haben sich gut benommen und sind abends pünktlich zum Spielen und Singen, Lesen oder Briefschreiben erschienen und bald vor lauter Lustig sein ihre „gestohlene Freiheit“ verfiel.

Es wurde mir nicht immer leicht, zu glauben, daß der Landdienst viel gute erzieherische Wirkung auf jedes einzelne ausübt. Die selte Wertschätzung: ich arbeite hier, weil ich angenommen wurde, machte manches blind für die Freuden, die freiwilliges Helfen bringen kann.

Sehr beschäftigt hat mich auch die grobe Sprache, mit der diese jungen Mädchen allen ihren Empfindungen und Meinungen spontan Ausdruck geben, „Ereuehüt, wo ich dann mit Götter sie Götter!“ war ihnen geläufiger als „bitte, wo ich jetzt au mit Götter!“ Ich war eher erstaunt, als sie nach einiger Zeit den Vorschlag, ein „Friedensfest“ aufzustellen, sofort in die Tat umzusetzen, und von nun an, zwar nicht ihre eigene, aber doch wenigstens der anderen Ausdrucksweise streng kontrollierten.

Nett war es immer, wenn sie strahlend heim kamen und erzählten: „Danket sie Fröcklein, hat han ich de ganz Tag allelet, sogar Berrebrämper und Berreweisch, und das doch no gar nie gemacht.“ Aber 's hais wad emal öpper gmerkt!“ „Und ich ba ganz elei lochtel! Deheim lat mich d'Wieder nie, sie seit immer, ich gönis ja doch nöd.“ Die Freude darüber, daß sie viel mehr können, als sie selbst glaubten, härtte jedes einzelne in seinem Selbstvertrauen, besonders wenn es ein bißchen: „E lo süber sich euseri Stube no gar nie putz worde!“

Viele meiner Mädchen waren zum ersten Mal von zu Hause fort, und die da hatte eines mit dem Heimweh zu kämpfen. „Ich han eich nöd äffe, wanner öpper frönder zuehelt“, erklärte ich d'bertrauen, besonders wenn es ein bißchen auf dem Weg war für viele ein Erlebnis. Sie sahen mit eigenen Augen, daß der Großvater, die Eltern, der Knecht und die Kinder fest arbeiten und schwitzen müssen, wenn sie das ganze Jahr hindurch genug essen wollen. Viele erlebten zum ersten Mal, daß sie eine wirkliche Hilfe und der Bauersfrau ein treuer Kamerad und Zuhörer ihrer Wänter sein konnten. Das größte Lob war es immer, wenn gegen Ende der drei Wochen eines von mir kam: „Mini Burefau betti dann gern wieder es Meittel, am liebstege n'ois, wie n'ich bin.“

Mehr als einmal kam eine Frau noch ein paar Schritte vorz'haus: „Sie wännt nach nöd, wie mir das gut ta hat, die paar Wuche 's Trudi um mich 's'at!“ Und eine andere dankte nochmals, daß sie ein so liebes Mädchen bekommen habe. „Es hat nöd nu alles glühwänd begriffe und lauter 'gultte, sonder es hat eis all so gut verstande. Es hat em so wohl ta füs Gmüt.“

Für mich war es immer die größte Freude, zu hören, daß Bauersfrau und Mädchen einander verstanden. Leider ging „es“ nicht immer. Es fiel einem zum Beispiel auf, daß Ersta sich so wenig äußerte, wenn die anderen von ihren Erlebnissen erzählten. Nach einigen Fragen was es heute alles gemacht habe, ob ihm der Rücken auch so weh täte, wie uns allen, oder was es Gutes 's'Alig bekommen habe, stellte sich dann heraus, daß es kaum wagte zu essen, da der Bauer lethim meinte, es verdiene ja nicht einmal das kalte Wasser. (Ein Tadel, den mehr als eines der Mädchen im Laufe dieses Sommers hören mußte, und oft zu Unrecht!) Am nächsten Tag besaß sich der Bauer dann wirklich über die mangelhafte Leistung: Es kann nicht heuen, es kann nicht kochen, zu diesem ist es nicht geeignet und zu jenem erst recht nicht! Dann muß ich wieder erklären, daß diese Mädchen nicht mit einer Bauersinnschaft verstanden werden können, sondern, daß es sich nur um eine zusätzliche Hilfe, vor allem für die Bauersfrau handeln könne.

Aber schon am Abend kommt es glückselig, heute habe der Bauer gelacht: „Äh nu, so viel d'ingrid, dasch no hies hat!“ Und nach drei Wochen erzählt es mir auf dem Weg zum Bahnhof: „Danket Sie, wo n'ich hirt bi, händ uf einmal allf'ische schreie, ioar de Gmücht hat Träne i de n'Augen gha. Und e sanzes Voulet händs mer bei geh!“

Nicht immer ist aus einem schlechten, misratener Anfang ein „bawo end“ zulauf gekommen. Wie einmal mußte man Sedi zum Schaffen ermahnen! Wie einmal der Bauersfrau ein gutes Wort geben, daß sie es doch noch probiere, daß es vielleicht nichts dafür könne, daß es so schlechte Manieren

habe und so ungeschick sei. Für die Bauersfrau war es nicht leicht, alle paar Wochen ein neues Mädchen wieder anzufassen.

Ich möchte vielmals die Erfahrung, daß wenn man den Bauersfrauen zu verstehen gab, daß auch sie eine Aufgabe an den Mädchen haben, und sie diese mit Liebe zu erfüllen suchten, daß dann auch die Hilfe des Mädchens wirklich wirksam wurde.

Das Problem der Gemeinschaft im Lagerbetrieb mußte immer wieder neu gelöst werden. Wie weit sollte die Freiheit gewahrt werden? Wo hing der Zwang an, der so oft als möglich durch irgend etwas Netzes gemildert werden sollte? Welche Spiele brachten alle 15

Wä. Die thurgauische evangelische Synode nahm in ihrer Herbstversammlung zum dritten Mal Stellung zur Theologinnenfrage. Hr. Dettli, Wädlingen, legte in einem sehr gut fundierten Referat die Gründe dar, die dafür sprechen, daß auch Frauen dazu berufen sein könnten, das Wort Gottes zu verkünden.

Im Alten Testament weist er auf die Prophetin Andra und die Richterin Debora hin. Das Neue Testament nennt im Römerbrief und in der Apostelgeschichte die Missionarin Priscilla, die mit ihrem Manne lehrte. Der Referent nahm auch Stellung zu den, von den Gegnern der Theologinnen, d. h. vielleucht der berufstätigen Frauen überhaupt, oft angeführten Stellen im 1. Timotheusbrief Kap. 2, Vers 11 und 12: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterwürfigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre...“ und im 1. Korintherbrief Kap. 14, Vers 34/35: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen, lasset aber die Weiber schweigen unter der Gemeinde...“ Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie dasheim ihre Männer fragen. Es steht den Weibern übel an, unter der Gemeinde zu reden.“ Die Erklärung zu diesen Stellen gibt der 1. Korintherbrief Kap. 11, Vers 2-5: „Ein Weib aber, das da betet oder weisagt mit unbedecktem Haupt, schändet ihr Haupt...“ Dieser Vers beweist, daß die heidnischen vorübergehenden zeit- und ortgebunden sind, d. h. der Apostel verlangte von den Frauen jener Zeit, daß sie sich an die Sitte des Landes hielten, wenn sie vor der Gemeinde redeten.

Zur heutigen Lage ist zu sagen, daß in a 15 ten Kantonen Theologinnen Kirchendienst leisten, nur im Thurgau nicht. Im Kanton Aargau besteht das vollständige Verbot der Frau. Von der Frauenemanzipation, die in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wird, sagt der Referent, sie sei eine Anklage gegen die Kirche, die es zuließe, daß die Frau geringer geachtet wurde. Die Kirchenräte der Kantone Bern, Zürich, St. Gallen und Schaffhausen bestätigen, daß sie mit Theologinnen immer gute Erfahrungen gemacht haben. Wenn im Kanton Bern eine Kirchengemeinde eine

Theologin anstellt, können ihr die Amtshandlungen übertragen werden. — Der Kirchenrat des Kantons Basel erlaubt der Frau Seelsorge und Predigt, soweit sie ihrem Eigenvermögen angepaßt sind und die Arbeit des Mannes ergänzen.

Mehr wurde ja auch im Thurgau nicht verlangt. Die Synode lehnte die betreffende Motion mit 36 gegen 32 Stimmen ab, immerhin ein Zeichen, daß die Ablehnung nicht mehr so groß ist, und daß mit der Zeit auf ein volles Verständnis gehofft werden darf.

Die thurgauische evangelische Synode und die Theologinnenfrage

Die thurgauische evangelische Synode und die Theologinnenfrage

Die thurgauische evangelische Synode nahm in ihrer Herbstversammlung zum dritten Mal Stellung zur Theologinnenfrage. Hr. Dettli, Wädlingen, legte in einem sehr gut fundierten Referat die Gründe dar, die dafür sprechen, daß auch Frauen dazu berufen sein könnten, das Wort Gottes zu verkünden.

Im Alten Testament weist er auf die Prophetin Andra und die Richterin Debora hin. Das Neue Testament nennt im Römerbrief und in der Apostelgeschichte die Missionarin Priscilla, die mit ihrem Manne lehrte. Der Referent nahm auch Stellung zu den, von den Gegnern der Theologinnen, d. h. vielleucht der berufstätigen Frauen überhaupt, oft angeführten Stellen im 1. Timotheusbrief Kap. 2, Vers 11 und 12: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Unterwürfigkeit. Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre...“ und im 1. Korintherbrief Kap. 14, Vers 34/35: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen, lasset aber die Weiber schweigen unter der Gemeinde...“ Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie dasheim ihre Männer fragen. Es steht den Weibern übel an, unter der Gemeinde zu reden.“ Die Erklärung zu diesen Stellen gibt der 1. Korintherbrief Kap. 11, Vers 2-5: „Ein Weib aber, das da betet oder weisagt mit unbedecktem Haupt, schändet ihr Haupt...“ Dieser Vers beweist, daß die heidnischen vorübergehenden zeit- und ortgebunden sind, d. h. der Apostel verlangte von den Frauen jener Zeit, daß sie sich an die Sitte des Landes hielten, wenn sie vor der Gemeinde redeten.

Zur heutigen Lage ist zu sagen, daß in a 15 ten Kantonen Theologinnen Kirchendienst leisten, nur im Thurgau nicht. Im Kanton Aargau besteht das vollständige Verbot der Frau. Von der Frauenemanzipation, die in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wird, sagt der Referent, sie sei eine Anklage gegen die Kirche, die es zuließe, daß die Frau geringer geachtet wurde. Die Kirchenräte der Kantone Bern, Zürich, St. Gallen und Schaffhausen bestätigen, daß sie mit Theologinnen immer gute Erfahrungen gemacht haben. Wenn im Kanton Bern eine Kirchengemeinde eine

Theologin anstellt, können ihr die Amtshandlungen übertragen werden. — Der Kirchenrat des Kantons Basel erlaubt der Frau Seelsorge und Predigt, soweit sie ihrem Eigenvermögen angepaßt sind und die Arbeit des Mannes ergänzen.

Mehr wurde ja auch im Thurgau nicht verlangt. Die Synode lehnte die betreffende Motion mit 36 gegen 32 Stimmen ab, immerhin ein Zeichen, daß die Ablehnung nicht mehr so groß ist, und daß mit der Zeit auf ein volles Verständnis gehofft werden darf.

Mehr wurde ja auch im Thurgau nicht verlangt. Die Synode lehnte die betreffende Motion mit 36 gegen 32 Stimmen ab, immerhin ein Zeichen, daß die Ablehnung nicht mehr so groß ist, und daß mit der Zeit auf ein volles Verständnis gehofft werden darf.

Wä. Die thurgauische evangelische Synode nahm in ihrer Herbstversammlung zum dritten Mal Stellung zur Theologinnenfrage. Hr. Dettli, Wädlingen, legte in einem sehr gut fundierten Referat die Gründe dar, die dafür sprechen, daß auch Frauen dazu berufen sein könnten, das Wort Gottes zu verkünden.

Für die kluge Hausfrau

NATURREINES FRUCHTKERNMEHL
zellulosefrei
Gelbin
vollständig enthülselt
DER JOHANNISBROTTRUCHT

In jeder Küche bis heute: **Salz und Suppenwürze** Ab heute ebenso wichtig! **GEL-BIN**

die neue Kochhilfe

zum Gelieren, Binden, Strecken von Fett, Mehl, Trockenei!

Vielseitigste Verwendungsmöglichkeiten. Sehr sparsam im Gebrauch, daher billig. Beutel (40 gr.) Fr. 1.02 inkl. WUST und 5% Rabatt. Jedem Beutel liegt eine genaue Gebrauchsanleitung mit 40 Gratis-Rezepten der Rezept-Kommission des Hausfrauen-Vereins Zürich und Umgebung bei.

Verlangen Sie GEL-BIN in Ihrem Laden.

PROSPEKTE DURCH

NOVAVITA A.G. ZÜRICH

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Gross Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-- Pension ab Fr. 13.-- Spaz. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI
Hiltl SIHLSTRASSE 26
Behagliche Räume für Nachmittagstee
Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

J. LEUTERT • ZÜRICH 1
Schützengasse 7, beim Hauptbahnhof, Tel. 34770
FILIALE BAHNHOF-PLATZ
Fleischverkauf u. Charcuterie
SPEZIALITÄT: Feine Fleisch- und Wurstwaren
Reiseproviand - Konserven - Traiteur-Abteilung

MANZ & Co.
ZÄHRINGERSTRASSE 24 • ZÜRICH 1
Kolonialwaren
Spezialitäten: Kochfett und Konfitüren

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett zum Kochen, Braten, Backen
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon

Seit 14 Jahren betreuen wir Administration und Druck des Schweizer Frauenblattes. Unsere Druckerei ist aber auch weithin bekannt für gefällige Akzidenzdrucke, Werke, Bücher und saubere Illustrationsdrucke. Eine reichhaltige Auswahl schöner Schriften bietet die Gewähr, jedem Geschmack zu entsprechen. Holen Sie jederzeit unsern Rat und Offerte ein.

Buchdruckerei Winterthur A.G.
Winterthur Technikumstraße 83 Telefon 2 22 52



Die Schweizer Batterie-Uhr



Kein Aufziehen mehr!

Zum Aufhängen genügt ein Nagel.

Ohne Stecker, ohne Draht, ohne Montage

Die Elba-Uhr läuft ein ganzes Jahr an einfacher Taschenlampen-Batterie. Sie lässt sich regulieren wie eine gute Taschenuhr.

Die gediegene Uhr für Wohnraum und Büro

Besichtigen Sie unverbindlich und ohne Kaufzwang die vielen schönen Modelle in meinem Laden beim Hauptbahnhof oder verlangen Sie Gratisprospekt E 40.



Filialen in Basel und Chur

Tel. 5 18 80

SCHAFFHAUSER WOLLE



ZÜRICH

ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-
VERSICHERUNGS-AKTIENGESellschaft
IN ZÜRICH

Generaldirektion Zurich, Mothenquai 2



Die Hausfrau
liebt zu Eiern
Spargeln
Fisch
Salat

Delix ersetzt
Mayonnaise

In der Tube 2 Monate
haltbar - öl- und fettfrei -
ohne Marken -

Tube Fr. 1.15 (inkl. WUST)
Erhältlich in den guten Lebens-
mittelgeschäften.

VEREINIGTE
ZÜRCHER MOLKEREIEN
Zürich 4 Feldstrasse 42

Generalvertrieb für den Verkauf an das Gastgewerbe:

E. OSSWALD, ZÜRICH 7
Kreuzplatz 16 Colonialwaren en gros Tel. 2 73 15